Wahrheit — Gerechtigkeit — Gemeinwohl.

Volks-Zeitung

Amtliches Organ
für Sodingen, Holthausen und Börnig
mit der Gratis-Beilage:
„Universal-Chronik".

Die Volkszeitung erscheint wöchentlich 4mal, Montags, Mittwochs Freitags und Samstags.
Abonnementspreis beträgt vierteljährlich frei ins Haus gebracht oder durch die Post bezogen (ohne Bestellgeld)
.... Mark 1.20 .....
Expedition: Sodingen Schulstr. 48 a.

Anzeigen, welche am Erscheinungstag bis spätestens 7 Uhr morgens einzusenden sind, werden mit 10 Pfg. die 1 spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei größeren Anzeigen und mehrmaliger Aufnahme wird entsprechender Rabatt bewilligt. — Reklame 30 Pfg.
Telephon, Amt Castrop, Nro. 68.

(Verbunden mit „Castroper Zeitung", amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.)

Die Anzeigen der „Volkszeitung" finden kostenfr. Aufnahme in der „Castroper Zeitung", sowie in den „Neuen Nachrichten" für Rauxel, Habinghorst, Graf Schwerin, Merklinde, Dingharnsen, Frohlinde usw

Nr. 140. Samstag, den 5. September. 1903.

Erstes Blatt.

Der Kampf gegen die Monarchie.

Gerade jetzt, wo in den Blättern die sozialdemokratische Vizepräsidentenfrage mit allem Für und Wider erörtert wird, kommt, so schreibt die „Rh.-W. Ztg.", eine Polemik recht, die sich die sozialdemokratische Presse anläßlich eines Kaiserwortes leistet. Sie zeigt deutlich den revolutionären Haß der Partei gegen den Monarchismus, sie beweist, daß der Besuch eines sozialdemokratischen Parlamentariers bei Hofe nichts als ein Hohn auf den Monarchismus ist. In diesem Sinne sind sogar die Bernsteinianer, die den Besuch bei Hofe befürworten, fast noch größere Feinde wie die Zielbewußten, die ihn aus Prinzip ablehnen: diese sind die radikalen offenen Gegner; jene sind zwar auch offene Feinde, aber Feinde, die den bitteren Hohn gebrauchen, höhnisch sagend: „Wir kommen als Deine Feinde, um unseren Haß im Glanz Deines Thrones leuchten zu lassen." — — Bekanntlich hat jüngst der Kaiser das staatsrechtlich allerdings falsche Wort gesprochen, er empfinde die niederdrückende Verantwortung für 58 Millionen Deutsche. Natürlich ist dies Wort cum grano salis zu verstehen, und nur grundsätzliche Gegner des Monarchismus können es anders auffassen. Das wollen die Antimonarchisten natürlich nicht, sie fassen das Wort buchstäblich auf und fügen dann ihre höhnenden Glossen dazu. Die bekannte Magdeburgische „Volksstimme" schreibt:

„Demgegenüber wollen wir feststellen, daß wir Sozialdemokraten die einzigen sind, den Kaiser von dieser „niederdrückenden" Verantwortlichkeit zu befreien und ihn die Bürde des Regierens abzunehmen. — Wenn der Kaiser glaubt, für 58 Millionen Deutsche verantwortlich zu sein, so erklären wir Sozialdemokraten gern, daß für den nach dem Ergebnis der Hauptwahl zu uns gehörigen dritten Teil des deutschen Volkes kein anderer die Verantwortung auf sich zu nehmen braucht. Wenn die letzte Krone wie Glas zerbricht, wird auch der Monarch von der „niederdrückenden" Bürde erlöst sein, welche heute auf ihm lastet." Im selben höhnischen Sinne bemerkt die „Schwäbische Tagwacht": „Uebrigens giebt es ja einen Weg, auf dem der Kaiser sich dieser Sorgen ganz entledigen kann — die Sozialdemokratie wird ihm dazu gerne behilflich sein." An diesem Feldzug gegen den monarchischen Gedanken ist nichts Neues. Es gehört zum Programm, den Thron zu unterwühlen; nicht nur zum Programm der Partei, zum Hauptmoment der Kindererziehung. Sucht doch die Sozialdemokratie gerade die Jugend in ihrem Sinne zu erziehen. Damit erreicht sie weit mehr, wie wir mit unsern vielen nationalen „Jugendvereinen". Jede sozialdemokratische Familie ist ein solcher politischer Jugendverein. Sehr treffend zeigt sich das in einer Zuschrift eines Arbeiters an den Sprechsaal des Hamburger „Echo". Dieser „Jugenderzieher" schreibt:

„In einigen Tagen kehrt der Jahrestag der Schlacht bei Sedan wieder. Uns Sozialdemokraten kann dieser „Nationalfeiertag" ja nur insofern interessieren, als wir mit Empörung jenes Mannes gedenken, der den Krieg von 1870/71 so leichtsinnig vom Zaune brach. (Gemeint ist natürlich Bismarck.) Aber die Jugend legt ein bedeutendes Interesse für die Sedanfeier an den Tag, wohl aus dem Grunde, weil der Schulunterricht mit einigen „Wonnegans"-Gesängen abgetan wird. Es sei mir fern, der Jugend das Vergnügen zu stören, indessen, wer in den Vorjahren in engen Höfen und Gassen den Qualm wahrzunehmen Gelegenheit hatte, den die Jungen erzeugten mit Knallbomben, Fröschen und sonstigem explosiven Zeug, der wird, wie die Einwohner z. B. im Paradieshof, den Gestank nicht so bald wieder vergessen! Die Eltern klagen ja meist nicht die Schuld; aber wäre es nicht richtiger, wenn der Vater sie vornehmen und sagen würde: „Komm her, mein Kind, jetzt will ich Dir einmal erzählen, wie sich der Krieg mit den Franzosen zugetragen hat!" Arbeiter! frage deinen Sohn, ob er auch „Heil Dir im Siegerkranz" singen würde, wenn du morgen in den Krieg müßtest, um dich totschießen zu lassen. Halte deinen Kindern eins vor Augen: daß Kriegmacher Verbrecher sind!"

Diese „guten Ratschläge" für Eltern zeigen so recht, wohin der Kurs geht. Die Folgen werden sich erst nach Jahrzehnten bemerkbar machen, wenn diese also unterwiesene Gereration herangewachsen ist. Der revolutionäre Geist wird ihr von Jugend auf anerzogen, im Blute steckt ihr der Haß gegen Monarchie und Gesellschaft. Bekanntlich wird von sozialistischen Verlegern eigens zur Jugendagitation geschriebene Revolutionäre Kinderlektüre in Form von Märchen- und Geschichtsbüchern herausgegeben. Die aus den Kinderstuben der revolution stammenden Kinder verehren in der Revolution ihren Gott. Bewußte Feindschaft wird gepredigt. — „Und wir sollten es dem Kaiser verargen können, daß er unser Freund nicht ist, wollen wir doch ihm und seiner Nachkommenschaft eine Macht nehmen, die er als von Gottes Gnaden ihm verliehen glaubt." So schrieb neulich Pöus im „Volksblatt für Anhalt". Damit ist der ganze sozialistische Kurs, den unsere Mauserungspolitiker immer leugnen wollen, gekennzeichnet. Der Marsch gegen die Dynastie ist der Hauptzweck der sozialdemokratischen Agitation. Der Reichsbote erinnert daran, daß ja schon seinerzeit Lasalle seiner Geliebten davon vorgeschwärmt hat, wie er an der Spitze der Arbeiterbataillone an ihrer Seite im sechsspännigen Wagen durch das Brandenburger Tor einzuziehen hoffe, während auf der anderen Seite der letzte Hohenzoller, damals Friedrich Wilhelm IV. auszöge. Daran ist zu denken bei der Frage der sozialdemokratischen Vizepräsidentschaft! . . .

Die Balkanwirren.

Einem Konstantinopeler Telegramm der „Köln. Ztg." zufolge ergaben Meldungen von Burgaser Agenten, daß der Dampfer „Vaskapu" das Opfer eines Anschlags geworden ist, da die Kommandobrücke abgesprengt ist, was sonst unerklärlich erscheint. Es werden 27 Personen vermißt. Die Nachricht macht in Konstantinopel einen sehr ernsten Eindruck. Falls sich die Meldung von einem Anschlage bestätigen sollte, dürften folgenreiche Schritte Oesterreich-Ungarns gegen Bulgarien zu erwarten sein. Nach Meldungen aus Monastir herrscht dort große Besorgnis, weil die Türken Christengemetzel angesagt haben. Viele Christen flohen.

Die Explosion auf dem Dampfer „Vaskapu" der ungarischen Levanteseeschiffahrtgesellschaft erfolgte 16 Meilen von Burgas. Es heißt jetzt, daß außer dem Kapitän noch 26 Personen getötet seien. Da das Schiff vorgestern fällig war, vermutet man, daß die Explosion am vorgestrigen Festtage im hiesigen Hafen erfolgen sollte, was durch die verspätete Abfahrt des Schiffes von Varna vereitelt wurde. — Der Dampfer führte Holz, Zucker und Zement im Werte von 250000 Kronen.

Aus Adrianopel wird berichtet, daß den dortigen Behörden auswärtige Drohbriefe zugegangen seien, denen zu Folge ganz Adrianopel durch Dynamit in die Luft gesprengt werden soll.

Sofia. Fürst Ferdinand von Bulgarien erhielt von den Häuptern des mazedonischen Revolutionskomitees Drohbriefe, in denen er aufgefordert wird, sich an die Spitze der mazedonischen Bewegung zu stellen oder sofort abzudanken. Die Briefe waren von sämtlichen Führern des Komitees unterzeichnet.

* * *

Während früher in der Auffassung der Diplomaten über den Umfang und die Bedeutung der mazedonischen Erhebung ein gewisser Optimismus vorwaltete, der vorwiegend der lokalen Begrenzung des Aufstandsgebietes sowie der kriegerischen Tüchtigkeit der türkischen Truppen entsprang, denen man eine Unterdrückung der aufrührerischen Bewegung in absehbarer Zeit wohl zutraute, erfährt jetzt, wie uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, die Gesamtlage auf dem Balkan eine erheblich ungünstigere Beurteilung. Das jähe Aufflackern des Aufstandes im gesamten Mazedonien, die Haltung der kürzlich angeblich beruhigten Albanesen, die Kundgebungen Serbiens und die laue Haltung der bulgarischen Regierung, die wirksame Mittel zur Absperrung der eigenen Grenzen bisher nicht zu finden wußte und eine energische Stellungnahme zu den Umtrieben im eigenen Lande nicht wagen zu können glaubt, schiebt die Aussicht auf Ausführung der von Rußland und Oesterreich geforderten Reformarbeit zunächst weit in den Hintergrund. Daß diese Mächte mit den übrigen in der Balkanfrage unmittelbar und mittelbar interessierten Staaten nach wie vor die türkischen Bemühungen, des Aufstandes Herr zu werden, diplomatisch mit allen Mitteln unterstützen, entspringt weniger der Sympathie mit den Zuständen, die im türkischen Reiche herrschen und sich auf Grund einer langjährigen Mißwirtschaft herausgebildet haben, als der klaren Erkenntnis, daß eine Lostrennung Mazedoniens von der Türkei, durch ein gemeinsames Einschreiten veranlaßt, die Zustände auf dem Balkan noch erheblich verschlimmern würde. Eine diesbezügliche Intervention der beiden Reformmächte würde gleichzeitig ein Fiasko ihrer bisher befolgten Politik, die eine friedliche Regelung der mazedonischen Frage anstrebt, bedeuten, die europäische Diplomatie wird deshalb vorderhand in ihrer bisherigen Haltung verharren und abwarten, ob es der türkischen Truppenmacht nicht doch endlich gelingen wird, die Erhebungen niederzukämpfen.

Ein Kölnisches Blatt bezeichnet ein Telegramm des Reuterbureaus aus Sofia, wonach auf Grund von überbrachten Meldungen des mazedonischen Komitees der Sultan, durch Deutschland beeinflußt, seine Ansicht geändert habe und an Krieg denke, als Lüge. Der Zweck der Ausstreuung sei, Deutschland als Hetzer zum Kriege hinzustellen. Die deutsche Politik habe aber kein anderes Ziel, als die Erhaltung des Friedens, solange als möglich. Niemals haben leitende Kreise in Deutschland daran gedacht, noch Oel in die Flamme zu gießen; wenn heute gewünscht werde, daß die Pforte dem anarchistischen Treiben ein Ende mache, so gehe dies aus der Anschauung hervor, daß wirkliche Reformen nur möglich seien, nachdem das Bandenwesen aufgehört habe.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— Der Kaiser feierte gestern im Ständehause in Merseburg in einem Trinkspruch Luther als den größten deutschen Mann und die Reformation als eine befreiende Tat.

— Der Kaiser hat an den Statthalter Fürsten Hohenlohe ein Telegramm gerichtet, in welchem er diesen auffordert, sofort mit den allerschärfsten Mitteln den Zuständen ein Ende zu machen, durch welche in Metz so häufig Typhusepidemien herbeigeführt wurden. Diese Zustände seien geradezu himmelschreiend und empörend von der Stadtverwaltung verschuldet. Der Statthalter depeschirte sofort an den Metzer Stadtvorstand, daß wenn nicht schleunigst Abhilfe geschaffen werde, die Somierungsarbeiten von der Landesverwaltung auf Kosten der Stadt in Angriff genommen werden würden.

— Ueber die Ausweisung mittelloser Fremder aus Holland nach Deutschland werden neuerdings wiederum lebhafte Klagen laut. Die holländische Polizei geht, wie die „Frankfurter Ztg." schreibt, streng vor: wöchentlich bringt sie ganze Transporte solcher Ausländer

---

Der Dämon.

Roman von Henry Greville.

39) (Nachdruck verboten.)

Ein Schauer erfaßte Aniuta bei der Erinnerung an die Katastrophe.

Der junge Arzt hätte gerne nähere Einzelheiten über den Vorfall vernommen, auf den die Fürstin anspielte; doch stellte er keinerlei Fragen. Er tat wohl daran, denn Daria Pawlowna berichtete ihm aus eigenem Antriebe ausführlich über die dem Leser bereits bekannten Ereignisse.

„Und niemand machte einen Versuch, um das Feuer zu löschen?" fragte Franz, zu Aniuta gewendet, die mit auf den Knien ruhenden Händen und ganz bleich im Gesicht zuhörte, als hätten sich die erschütternden Vorgänge neuerlich vor ihren Augen abgespielt.

„Sie wissen also nicht, daß menschliche Hände das himmlische Feuer nicht löschen? Das wäre ja eine Sünde!" erwiederte die Fürstin mit Lächeln. „Uebrigens mochte das Feuer weniger in Folge des Blitzschlags als durch die brennenden Wachskerzen entstanden sein. Wie dem aber auch sei, die armen Leute waren viel zu erregt und erschrocken, als daß sie Weisungen entgegengenommen und ausgeführt hätten .... Es war der Wille des Himmels," fügte sie mit einem Seufzer hinzu. „Menschenleben hatten wir nicht zu beklagen, und das war bereits mehr, als wir zu hoffen wagten. Seit jenem Tage hat Matriona den Gebrauch ihrer Füße so gut wie eingebüßt."

„Die Sache ist vielleicht nicht aussichtslos," sprach Dorgeval nach einiger Ueberlegung. „Ich werde reiflich über den Fall nachdenken, und dann wollen wir gemeinschaftlich Rücksprache darüber nehmen. Ist's recht, Matriona?"

„Ach, Doktor," rief Aniuta aus, „wenn Sie Matriona wiederherstellen könnten . . ."

Mit vor lieblicher Verwirrung hochgeröteten Wangen hielt sie inne; sie fürchtete, bereits zuviel gesagt zu haben.

„Ich werde mein Möglichstes tun, gnädiges Fräulein," erwiederte er mit einer Verbeugung.

Als sich die Damen zur Ruhe begaben, sagte sodann die Fürstin, die dabei wie immer noch ein wenig mit ihrem Patenkind plauderte:

„Ich habe in der Tat nichts gegen diesen jungen Mann einzuwenden; er ist wissenschaftlich sehr gebildet, ohne Pedant zu sein, und weiß sich innerhalb der ihm gezogenen Grenzen zu halten."

Aniuta errötete, und ihre Patin fügte hinzu:

„Ich glaube, wir haben sehr klug gehandelt, als wir ihn an uns fesselten. Du erholst Dich zusehends, Kleine, und ich wünschte, dies möchte in demselben Maße bis zu Deiner völligen Wiederherstellung fortschreiten. In diesem Falle werde ich den Tag segnen, da wir mit ihm bekannt wurden."

Eine stille Freude, der sich etwas wie Befangenheit beigesellte, erhielt die einst so blassen Wangen in leisem Rot. Es war nicht gerade dieser Ton, in dem Aniuta gerne über den jungen Gelehrten sprechen gehört hätte, den sie erst so kurze Zeit kannte; die Fürstin verwechselte ihn nach Ansicht des jungen Mädchens zu oft und zu beständig mit dem servum pecus, das man in reichen Häusern so häufig antrifft. Allein die Worte, mit denen Daria ihre kleine Rede beschloß, milderten in vielem deren verletzenden Charakter, und Aniuta küßte voll Dankbarkeit die Hand ihrer Patin.

17. Kapitel.

Bielowa stand in voller Blüte. Die prächtigen Dahlien, die die Gärten mit blendenden Farben erfüllten, bildeten einen förmlichen Kranz rings um das alte Schloß, so daß es den Anschein hatte, als wäre dieses von lauter Edelsteinen umgeben.

Glückstrahlend und freudig bewegt strich Aniuta durch Haus und Garten; der alte Dash, der sehr schwach und fast blind, aber noch immer treu und anhänglich war, folgte ihr hinkend und unter asthmatischem Kläffen. Der Anblick des „gnädigen Fräuleins" bereitete den schlichten Bauern, die sie liebte und von denen sie wiedergeliebt wurde, eine helle Freude, und Iwan, der direkt herübergekommen war, konnte sich an dem verehrten Wesen nicht sattsehen.

Die gediegene Tischwäsche, das schwere Silberzeug und blinkendes Krystall verliehen der Tafel einen vornehmen und zugleich patriarchalischen Charakter, als sich die vier Personen, für die gedeckt worden war, an ihr niederließen. Mit einem Wort, in Bielowa war Festesfreude eingezogen.

Verstohlen beobachtete Magda das Verhalten des neuen Hausgenossen und gleichzeitig den Ausdruck seines Gesichtes; doch kam sie hierbei nicht auf ihre Kosten. Franz Dorgeval war zu sehr Weltmann, als daß er nicht bei Zeiten gelernt hätte, sich eine undurchdringliche Miene zurechtzulegen. Schließlich steckt in jedem Arzt einiges von einem Diplomaten.

„Wir stehen an der Schwelle des Winters . . und bevor wir nach St. Petersburg zurückkehren, werde ich noch manches in Erfahrung gebracht haben. Und diese alte Bettel — damit war die Fürstin gemeint — wird sich auch wieder an mich wenden müssen. Wenn ihr Täufling ihr nicht mehr wird vorlesen können und das wird gar nicht mehr lange währen, werde ich wieder an die Reihe kommen. Dieses Vorlesen mit lauter Stimme ist sehr ermüdend . . ich weiß ein Lied davon zu singen; doch macht man sich damit sozusagen unentbehrlich. Erst vor kurzem hat die Alte die Gläser ihres Lorgons gewechselt.

Magda fuhr in ihren Betrachtungen fort. Sie liebte den Mann, der „Charakter hatte", liebte ihn mit der ganzen Kraft ihrer leidenschaftlichen, verschlossenen Natur. Sie liebte ihn und wollte von ihm wiedergeliebt sein.

Er liebte in der Heimat gewiß niemanden, sonst wäre er nicht hierhergekommen. Man verläßt eine Geliebte, eine Braut nicht für zwei Jahre . . Es wäre eine recht klägliche Liebe, die sich mit einer so langen Trennung befreunden könnte. Höchstens könnte es sich um vorübergehende Liebschaften handeln.

Das Blut Magdas kochte bei dem Gedanken an all die Liebe, die bisher brach gelegen und die sie einem glühenden Goldstrome gleich dem Manne hätte zuwenden können, der für solch eine Leidenschaft Verständnis und Empfänglichkeit besessen hätte.

Auch sie war von flüchtigen Neigungen nicht verschont geblieben. Nirgends verliebt man sich leichter als in Ländern, in denen die Ehe eine überaus strenge Fessel bedeutet. Ein Paar hübscher Augen glänzt uns entgegen, wir hören mit melodischer Stimme einige bewegte Worte sprechen, und schon beginnt das Herz zu pochen, träumt man des nachts davon.

(Fortsetzung folgt.)

über die deutsche Grenze, einerlei, ob es sich um Deutsche, Türken, Oesterreicher, Russen oder andere Staatsangehörige handelt. Den Grenzstädten erwachsen dadurch nicht unerhebliche Lasten. — Sehr richtig! Aber geht denn die preußische Regierung bei der Ausweisung „lästiger", also auch unbemittelter Ausländer weniger rigoros vor? Man studiere doch einmal die ‚Amtsblätter', man gehe einmal in die Verhandlungen der Amtsgerichte, und man wird bestätigt finden, daß Preußen keinen Grund hat, sich über Holland zu beschweren.

— In der Spionageaffäre in Ars, über die wir berichteten, legten nach der „Metzer Ztg." die Schuldigen das Geständnis ab, daß zwei Granaten nach Paris geschickt worden seien. Es wird noch weiter berichtet, daß die beiden fehlenden Granaten nebst Zündern, die erst zwei Tage vorher auf „Veste Kronprinz" — nicht „Graf Haeseler", wie zuerst mitgeteilt — angekommen waren, zuerst nach Pagny, der französischen Grenzstation, und von dort nach Paris weiter geschafft wurden. Wie es möglich gewesen ist, die großen Granaten, von denen jede etwa einen Zentner wiegt, unbemerkt von dem Fort nach dem etwa 18 Kilometer entfernten Pagny zu schaffen, ist ein Rätsel, und dies läßt darauf schließen, daß die Angelegenheit von langer Hand vorbereitet worden ist. Außer den beiden Depot-Unteroffizieren und den 6 Arbeitern ist auch noch ein Ober-Feuerwerker verhaftet worden; doch dürfte es sich bei diesem nur um ein Dienstvergehen handeln, da er es wahrscheinlich an der ihm obliegenden Beaufsichtigung fehlen ließ.

Ausland.

Oesterreich. Der Kaiser begab sich Donnerstag abend wieder nach Budapest, wo er bis zum 9. Oktober verbleiben wird. Die Aussichten auf Beilegung der ungarischen Krisis sind sehr gering. Die Obstruktionisten der Unabhängigkeitspartei beabsichtigen, die Angelegenheit der ungarischen Kommandosprache zur Parteifrage zu machen.

— König Eduard verließ Donnerstag Vormittag 10 Uhr Wien und begab sich direkt nach London. In einer offenen Hofequipage gab Kaiser Franz Josef seinem hohen Gaste das Geleit zum Bahnhof. Auf dem ganzen Wege wurden die Monarchen von dem Publikum lebhaft begrüßt; auf dem Bahnhofe hielten sie kurzen Cercle und betraten sodann den Perron, wo sie sich in herzlichster Weise verabschiedeten.

— Nach einer Meldung aus Budapest beginnt jetzt auch ein Teil der ungarischen Obstruktion einzulenken. Abgeordneter Olay erklärte in einer Wählerversammlung, daß er geneigt sei, die Frage der ungarischen Kommandosprache aus der Reihe der von der Obstruktion aufgestellten Forderungen auszuschalten und an der Herstellung der parlamentarischen Ordnung mitzuwirken, wenn im übrigen die zum Teil schon zugesagten nationalen Forderungen erfüllt würden.

Serbien. Der „N. Fr. Pr." wird gemeldet, daß die an der Verschwörung gegen das ermordete Königspaar unbeteiligten Offiziere nunmehr entschieden verlangen, daß die Verschwörer im Interesse des Ansehens der Armee den ordentlichen Militärgerichten ausgeliefert und gesetzlich bestraft werden, widrigenfalls sie mit einem Massenaustritt aus der Armee drohen.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 5. September 1903.

* Theater. Zum zweitenmale geht am Sonntag Abend auf vielseitiges Verlangen das 5aktige „Trauerspiel" zum Kapottlaache „Genovefa" in Szene. Vorher, um 4 Uhr nachm. ist große Familienvorstellung bei ermäßigtem Entree. Am Montag findet die letzte (Abschieds-)Vorstellung statt. Es wird gegeben „Alt Heidelberg", große Posse in 5 Akten von P. Kleinertz. Bei der großen Beliebtheit, die sich das Kölner Possen-Ensemble hier erworben hat, ist zu erwarten, daß auch diese Theatervorstellungen recht zahlreichen Besuches sich erfreuen werden.

* Einquartierung. Am Montag den 7. ds. Mts. bezieht die 4. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 11. aus Düsseldorf in unserer Stadt Quartier.

* **Rauxel.** Der Amtmann unseres Amtes ist zur Disposition gestellt. Für die Erledigung der Dienstverrichtungen ist bis auf weiteres ein Assessor von der vorgesetzten Behörde bestellt worden. Nach einem in der „Tr." veröffentlichten Berichte soll die Zurdispositionsstellung des Herrn Barfels mit einer gegen ihn eingeleiteten Voruntersuchung in Zusammenhang stehen. Wir sind nicht in der Lage, die umgehenden, in dem Artikel der „Tr." angedeuteten näheren Details, welche die Amtsenthebung veranlaßt haben sollen, zu definieren und wollen dem Gange der angeblichen Untersuchung nicht vorgreifen. Gerüchte sind eben Gerüchte und in diesem wie in den meisten anderen Fällen unkontrollierbar.

* **Merklinde.** Die Schulkassenrechnung der kathol. Schulgemeinde weist in Einnahme 10 660,73 Mark, in Ausgabe 8 595,64 Mark, an Bestand 2 065,09 Mark nach, gegenüber einen Bestand von 2 320,92 Mark im Vorjahre. Zu den Einnahmen hat die Gemeindekasse Bövinghausen durch Uebernahme von 25 Prozent auf den Kommunaletat 2748,02, die Gemeindekasse Merklinde 4 439,04 gezahlt. Die Schulgemeinde hat am Jahresschlusse eine Restschuld von 1900 Mark.

* **Merklinde.** Die Zeche Zollern II geht ihrer Vollendung entgegen. Nachdem die Förderung schon im vor. Jahre, der Eisenbahnversand anfangs d. Js. aufgenommen worden ist, ist die Förderung jetzt auf 800 Tonnen pro Tag gestiegen, was der Beteiligungsziffer beim Syndikat entspricht. Die Einrichtungen sind derart getroffen, daß die Förderung auf 1200 Tonnen pro Tag erhöht werden kann. Bei den Maschinen kommt ausschließlich Elektrizität in Anwendung.

* **Dortmund.** Der Inspektor der hiesigen Nacht- und Schließwache ist mit zirka 5000 Mark Kautionen durchgebrannt.

* **Dortmund.** Am Donnerstag wurde auf dem Hauptbahnhofe an der Kohlenladebühne beim Abschieben eines entladenen Kohlenwagens der Kohlenlader Bach überfahren und sofort getötet.

* Die andauernd hohen Fleischpreise haben die Belegschaft einer Zeche im **Bochumer** Bezirk zu einer Eingabe an die Zechenverwaltung veranlaßt, worin diese gebeten wird, neben der bestehenden Konsumanstalt auch eine Metzgerei zu errichten und den Bergleuten das Fleisch zu billigem Preise zu überlassen.

* **Bochum.** Eine Maßnahme, die nicht dazu angetan ist, die tiefgehende Erregung unter den Bergleuten abzuschwächen, erläßt der Vorstand der Allgemeinen Knappschaftsvereins in Bochum. Er hat nämlich den Krankenhäusern Mitteilung gemacht, daß die besondere Vergütung für die Behandlung wurmkranker Bergleute in Höhe von 50 Pfg. nicht weiter gezahlt werde. Die Krankenhäuser, welche durch die Behandlung wurmkranker Bergleute erhebliche Aufwendungen hatten und im Interesse der Allgemeinheit für die Erkrankten schon manches Opfer brachten, haben sich gegen diese Maßnahme des Knappschaftsvereins mit aller Entschiedenheit ausgesprochen und in einer Eingabe an den Vorstand erklärt, „daß die Krankenhäuser die ihnen fortan zu überweisenden wurmkranken Bergleute zwar nach wie vor aufnehmen, daß aber Extraleistungen nicht mehr übernommen werden, sondern alle Wurmbehafteten wie die übrigen Kranken behandelt werden sollen. Besondere gutachtliche Atteste werden bei Entlassung der Erkrankten nicht mehr ausgestellt." Zum Schluß betonen die Krankenhäuser: „Wir bedauern es sehr, daß Ihr Vorgehen uns zwingt, aus demselben die angegebenen Konsequenzen zu ziehen, und müssen die Verantwortung für die Folgen Ihres Vorgehens hinsichtlich der ganzen Frage der Bekämpfung der Wurmkrankheit, sowie hinsichtlich der den Bergleuten etwa erwachsenden wirtschaftlichen Nachteile ausschließlich Ihnen zuschieben." Das ist ein entschiedener Ton, der den Knappschaftsverein veranlassen sollte, den Krankenhäusern bei der Behandlung wurmkranker Bergleute in weitgehendstem Maße entgegenzukommen. Das über 80 Millionen Mark betragende Vermögen des Knappschaftsvereins resultiert doch zum weitaus größten Teile aus der Arbeitskraft der Bergleute und den Schätzen des Bergbaues.

* **Bochum.** Auf dem Schacht 2 der Zeche „Konstantin" wurden 2 Bergleute verschüttet. Einer von ihnen konnte noch lebend zutage gefördert werden, ist aber inzwischen verstorben. Der andere wurde als Leiche geborgen.

* Der jüngste Reisende. In **Herne** landete dieser Tage ein sonderbarer „blinder" Fahrgast. Er war nicht imstande, den Zug allein zu verlassen, deshalb hatten sich Beamte zur Empfangnahme des Gastes am Zuge eingefunden. Der Gast bestand aus einem ½ Jahr alten Säugling, der ohne Willen der Mutter ab Dortmund bis Herne die Reise allein fortgesetzt hatte. Der Säugling wurde der Wartefrau am Bahnhof in Pflege gegeben, bis er von der mit dem späteren Zuge nachfolgenden Mutter wieder in Empfang genommen wurde. Das Wiedersehen war natürlich freudig. Der Vorfall rief unter dem reisenden Publikum große Heiterkeit hervor.

* Von einer rührenden Sorgfalt für ihren Steuersäckel scheint die Gemeinde **Stockum** erfüllt zu sein. Ein Siegener Bürger hat dort irgend ein kleines Grundstück, für das er 1 Pfennig Grundsteuer zu entrichten hat. 200 Prozent dieser Summe werden nun als Jagdpacht erhoben, und über die zu leistenden 2 Pfennig Steuer erhält der Betreffende einen Steuerzettel mit der durch Stempel aufgedruckten besonderen Bemerkung, daß im ersten Zahltermine die Steuer gleich für zwei Quartale zu entrichten ist. Bedenkt man, daß die Zusendung des Zettels 10 Pfg. Porto, die zweimalige Uebermittelung von je 1 Pfg. in bar 20 Pfg. und 10 Pfg. Bestellgeld erfordert und rechnet man für die verlorene Zeit, Papier u. s. w. 5 Pfg., so ergiebt die ordnungsmäßige Erledigung dieser Steuerforderung von 2 Pfg. einen Nebenaufwand von 45 Pfg., deren größter Teil natürlich von dem Steuerzahler getragen werden muß. Ja, es ist etwas schönes um den Bureaukratismus.

* **Unna.** Der Bergmann Franz Klobe wurde vor einigen Tagen verhaftet. Er steht im Verdachte, den Bergmann Heinrich Reichhardt, der als Leiche gefunden wurde, ermordet zu haben.

* **Paderborn.** In Pyrmont hat sich der Adjudant beim hiesigen Bezirkskommando, Oberleutnant **Müller**, erschossen. Zerrüttete Familien- und finanzielle Verhältnisse sollen den Anlaß zu dem unseligen Schritte gegeben haben. Von seiner Frau lebte er getrennt.

* **Neubeckum.** Der Arbeiter St. Ticak überfiel die Ehefrau Capitania in unsittlicher Absicht in ihrer Wohnung, die Frau flüchtete in den zweiten Stock, der Unhold lief ihr nach, verschloß die Zugänge zum zweiten Stock, würgte die Ueberfallene und bedrohte sie mit einem Messer. Auf die gellenden Hülferufe der Frau eilten einige Leute herbei, erbrachen eine verschlossene Tür und versuchten, den Attentäter dingfest zu machen. Dieser warf jetzt die Frau Capitania aus dem Fenster, sprang selbst nach und lief davon. Die Frau hat außer geringen Verletzungen einen Knochenbruch erlitten und wurde im Krankenhause untergebracht. Ticak wurde verhaftet

* In der Nordstraße in **Essen-West** senkten sich infolge eines Tagesbruches zwei Häuser, deren Kellerräume vollständig unter Wasser gesetzt wurden. Die Bewohner der beiden stark gefährdeten Gebäude mußten dieselben verlassen.

* **Essen.** Zwei Männer, die auf Grund einer Wette ein Baugerüst erkletterten, stürzten ab. Einer war sofort tot, während der andere schwer verletzt wurde.

* In **Essen** wurde ein siebenjähriges Mädchen durch ein Milchfuhrwerk überfahren. Das Kind ist seinen Verletzungen erlegen.

* 1000 Mark Belohnung. In den **Essener** Zeitungen findet sich folgende Anzeige: Seit mehreren Tagen werden Verleumdungen über mich verbreitet, die jeder auch der entferntesten Unterlage entbehren. Form und Inhalt derselben verbinden sich mit boshafter Erfindung zu einer so schamlosen Handlungsweise, daß ich dieselbe mit verachtendem Schweigen übergehen würde, wenn die gewissenlosen Verleumder nicht auch hieraus wieder falsche Schlüsse ziehen würden. 1000 Mark Belohnung erhält derjenige, der mir den nachweislichen Urheber so angiebt, daß ich ihn zur gerichtlichen Verantwortung ziehen kann. August Pagels, Restaurant „Zum Treppchen".

* **Steele.** Der Hauptlehrer der evangelischen Volksschule in Rott, Metz, der sich hier großer Beliebtheit erfreute, ist, wie hierher berichtet wurde, bei einer Jagd in Hessen, wo er sich mit seiner Familie in der Sommerfrische befand, erschossen worden.

* Eine unsinnige Wette wurde in einer **Borbecker** Wirtschaft zum Austrag gebracht. Junge Leute setzten 7 Mk. aus für denjenigen, welcher 1 Liter Schnaps hintereinander austrinken könne. Ein 18 Jahre alter Bergmann meldete sich. Als er etwa ¾ Liter innen hatte, erklärte er sich für besiegt, aber auf das Zureden seiner leichtsinnigen Kameraden ließ er sich bewegen, weiter zu trinken. Und so trank Th. weiter, bis der letzte Tropfen Branntwein vertilgt war. Dann schwankte er nach Hause und legte sich zu Bett, aber von diesem Schlafe ist er nicht wieder erwacht; er starb als das Opfer einer unsinnigen Wette.

* **Solingen.** Nach Belgien durchgebrannt ist ein Liebespärchen von hier. Die Braut, ein erst 18 Jahre altes Mädchen, hat vorher das Sparkassenbuch ihrer Mutter sich anzueignen gewußt und den Betrag von über 1000 Mk. bei der Sparkasse in Ohligs erhoben, ehe sie mit dem Bräutigam, einem etwa 24 Jahre alten Kommis von hier, nach Belgien flüchtete. Die Polizei hat die Verfolgung aufgenommen.

* Die **Solinger** Waffenfabriken sind zur Zeit stark beschäftigt. Außer einem Auftrage der preußischen Militärverwaltung, die bei den vier ersten Waffenfabriken 20 000 Kavalleriesäbel und ebenso viel Infanterie-Seitengewehre (sogenannte kleine Preußen) bestellt hat, hat die Firma Weyersberg, Kirschbaum und Komp. auch noch 100 000 türkische Seitengewehre in Arbeit.

* **Remscheid.** Ein dreijähriger Junge eines Fabrikarbeiters spielte im Bette mit Streichhölzern. Das Bett geriet in Brand und der Junge erlitt furchtbare Brandwunden. Man brachte das schwerverletzte Kind in's Krankenhaus, wo es gestern Nachmittag gestorben ist.

* Eine treulose und pflichtvergessene Gattin ist die Frau eines **Barmer** Handwerkers, dieselbe verschwand vor einigen Wochen, nachdem sie durch Ausgabe von Wechseln auf den Namen ihres Mannes einen Betrag von zirka 7000 Mark erlangt hatte, unter Mitnahme des Geldes nach der Schweiz. Jetzt ist aber ihr Aufenthaltsort entdeckt und sie selbst polizeilich zurückgeholt und in Barmen eingesperrt worden.

* **M.-Gladbach.** Wie der Licentiat Weber in einer Versammlung evangelischer Arbeiter mitteilte, wird demnächst eine Zentralstelle für das evangelische Deutschland mit dem Sitz Berlin errichtet werden, um durch soziale Reform die soziale Revolution zu überwinden. Beteiligt sind unter anderen: Die evangelischen Pfarrervereine und Lehrervereine, der Evangelisch soziale Kongreß, der Deutsch-evangelische Frauenbund, die Allgemeine Konferenz der Sittlichkeitsvereine und der Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine Deutschlands.

* Die Viersener Wallfahrtsprozession zog am Sonntag, von Kevelaer kommend, durch **Süchteln.** Wie es schon seit Jahren üblich ist, werden die Wallfahrer von ihren Angehörigen und Pfarrgenossen bereits vor dem Einzug in die Stadt empfangen und auf dem Heimwege begleitet. Unter diese mischte sich Sonntag nun auch ein Trupp Rotbeschlipster, die, eine lange, holländische Tonpfeife rauchend, sich an das Ende der Prozession angliederten. Die Ortsbewohner wandten sich mit Abscheu von dem widerlichen Treiben der Spötter ab. Als diese sich zuletzt bis in die Prozession hineindrängten, wurden sie von dem Führer der Prozession, Pfarrer Dr. Heggen, aus derselben hinausgewiesen.

* In **Bettenhoven** (Kreis Jülich) stürzte ein mit Reparaturarbeiten beschäftigter Dachdecker kopfüber vom hohen Kirchturm auf das Kirchendach und dann zur Erde. Tötlich verletzt hob man ihn auf.

* **Eupen.** Bei einem von der letzten Einquartierung hier zurückgebliebenen Soldaten ist im hiesigen Krankenhaus Typhus festgestellt worden.

* **Aachen.** In Vaals, so erzählt die „Deutsche Wochenzeitung", wohnte eine deutsche Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei Töchtern, welche einen geheimen Handel mit jungen Mädchen trieb. Als die holländische Polizei Miene machte, die saubere Familie zu verhaften, flüchtete sie über die belgische Grenze. Die belgische Polizei hob jedoch die Bande in Bleyberg aus und transportierte sie nach Verviers. Mutter und Töchter wurden dort freigelassen. Der Mann jedoch, der früher einen deutschen Gendarmen ermordet haben soll, wurde den deutschen Behörden ausgeliefert.

* **Aachen.** Nachdem ein Einvernehmen der preußischen und belgischen Regierung erzielt warden ist, wurde die Altenberger Spielbank geschlossen.

* **Aachen.** Die Direktoren der Altenberger Spielbank in Verviers erhoben gerichtlich Einspruch gegen die Schließung der Spielbank.

* „Protestantische Backöfen, die nicht für Katholiken backen." Wie weit der Konfessionshaß im Wahlkreise Ottweiler-St. Wendel gestiegen ist, beweist ein Fall, welcher sich laut der „Neunk. Ztg." in **Elverberg** abgespielt hat. Eine Frau aus katholischer Familie fragte bei einer evangelischen Frau an, ob sie ihre Kirmeßkuchen in ihrem Backofen backen dürfe, worauf letztere erwiederte: „Mein Backofen backt nicht für katholische Leute."

* Große Wassersnot trat in **Metz** ein. Durch Ausschachtungsarbeiten wurden die Quellen, welche die Wasserleitung speisen, abgeschnitten. Dienstag Abend war in

Metz kaum ein Tropfen Wasser vorhanden. Die Hotels konnten die allernotwendigsten Bedürfnisse nicht befriedigen. Man hofft bald eine Hülfsleitung hergestellt zu haben.

* In **Sandbochum** geriet beim Abfahren von Stroh der 5 Jahre alte Sohn des Landwirts Bußmann unter einen Wagen und wurde sofort durch Ueberfahren getötet.

„Kaiser" und „Kronprinz" im Irrenhause. In **Frankfurt** a. M. wurde ein Tagelöhner irrsinnig und behauptete, der Kronprinz von Bayern zu sein. Er hielt die Schutzleute an und verlangte militärische Ehrenbezeugung. In der Irrenanstalt sollte er mit einem vor vierzehn Tagen eingelieferten irrsinnigen Kaufmann, der

...s beste und gesundeste für seine Person erkannt hat.
...erikanische Schweinepreise.) Wie die
...erichtet, wurden auf einer im Staate Indiana
...sstellung horrende Preise für Musterschweine
...chweine brachten 240 000 Mark ein. Für
...s den poetischen Namen „Sonnenaufgang"
68 000 Mark bezahlt. Ein Schwein
Perfection", zu deutsch „majestätische

im Verein mit den Hotelangestellten an die Arbeit und entfernten die glimmenden Balken, was nach mehrstündiger Arbeit auch gelang.

* Zur Entstehung des Fiebers hat Dr. Nabagliati auf einem hygienischen Kongreß eine Erklärung abgegeben, der zufolge die wesentlichste Ursache von Fieber in einer Ueberernährung liegen soll. Er schreibt auch der Einwirkung verdorbener Luft einen bedeutenden Einfluß zu, den wichtigsten aber der Gewohnheit, mehr zu Essen, als der Körper verarbeiten kann. Für ein Kind soll zweimaliges Essen am Tage genügen, für Erwachsene im Alter von 21 bis 50 Jahren nur eine Mahlzeit. Im höheren Alter soll ...r Mensch nach den Erfahrungen leben, die er in seinem

Aus aller Welt.

...lge der großen Hitze, die hier seit einigen Tagen ...ersonen am Hitzschlag gestorben. — **London.** ...großer Hitze ist über ganz England ein furcht... ...verbunden mit einem Orkan, niedergegangen. ...engüsse wurden vielfach Ueberschwemmungen ...welche bedeutender Schaden angerichtet wurde. ...eingebrachte Ernte wurde völlig vernichtet. — ...cheln entstand auf einem Rollwagen, welcher ...rückkehrte, Feuer, wobei 2 Kinder verbrannten. ...konnte gerettet werden. Die Mutter der verbrannten Kinder wurde bei der Nachricht von dem Unglück wahnsinnig. — **Berleburg.** Der Rendant der hiesigen Spar- und Vorschußkasse hat 60 000 Mk. veruntreut. — **Plauen.** Das Dorf Lauterbach ist durch eine verheerende Feuersbrunst bis auf zwei Häuser total eingeäschert worden. Drei Personen sind in den Flammen umgekommen. — **Vom Eichsfeld.** Bierstreik. Kaum glaublich, aber wahr! Vor 15 Wochen haben die Gastwirte in Sickerode (Kreis Heiligenstadt) das letzte Faß Bier angezapft. Seit jener Zeit ist über die dortigen Wirtschaften der Boykott verhängt. Für einen deutschen Reichsgroschen will die Männlichkeit von Sickerode statt 8/10 wie bisher fernerhin 4/10 Liter Bier beanspruchen. Das aber wollen die Wirte nicht gewähren. Die Sickeroder aber wissen sich zu helfen. Wohlgemut zieht, sobald der Sonntag kommt, Jung und Alt auf die Nachbardörfer, wo getrunken wird, denn dort ist ja das Bier billiger, z. B. im Nachbardorfe Pfaffschwende. Auch dort streikten die Biertrinker im letzten Winter aus den gleichen Gründen. Die Streikenden setzten dort ihren Willen durch. Ob auch in Sickerode die Wirte unterliegen werden? Man ist gespannt auf den Ausgang dieses sonderbaren Streiks.

Die Loose á Mk. 3,30 der 10. Wohlfahrtslotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete sind wieder sehr stark begehrt und es ist deshalb zu empfehlen, mit dem Ankauf derselben nicht zu lange zu warten. Bekanntlich werden sämtliche 16 870 Gewinne, wobei Haupttreffer von 100 000 Mk., 50 000 Mk., 25 000 Mk., 15 000 Mk., 2 à 10 000 Mk. usw., ohne Abzug ausbezahlt.

Die Gewinnziehung beginnt bereits am 28. September im Ziehungssaale der Königlichen Preußischen Staatslotterie zu Berlin. Zu beziehen sind die Wohlfahrtslose sowohl hier bei den bekannten Verkaufsstellen, als auch durch den General-Debit Lud. Müller u. Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitestr. 5.

Wetterbericht.

Wetter am 6. Sept. Ziemlich heiter, meist trockenes, Nachts kühler, am Tage warmes Wetter.

Wetter am 7. Sept. Vielfach heiter, trocken, Nachts kühl, Tag warm.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

...en hilft

MAGGI's Suppen- u. Speisen-Würze,

denn sie giebt den einfachsten Wassersuppen, schwacher Bouillon, allen Saucen, Fleischspeisen, Gemüsen usw. sofort kräftigen Wohlgeschmack.

Sehr ausgiebig! **Nicht überwürzen!**



Bekan...

Es wird h... Kenntnis gebr... Husaren-Regiment Nr. 11 am 7. September ds. Js. in Castrop Quartier beziehen wird.

Castrop, den 2. Sept. 1902.

Der Bürgermeister:
Wynen.

Gras-Verkauf.

II. Schnitt

Am Dienstag den 8. Sept. cr.,
nachm. 4 Uhr,
in Beulemann's Wiese,
nachm. 5 Uhr,
an der Viktoria-Straße,
nachm. 6 Uhr,
im Lakenbergsfeld.

Verwaltung der Zeche
„Erin."

Haus für Bergleute.

Meine **Besitzung Holsterhausen** bei Herne, mit 2 Zimmern, großen Gemüsegarten, beabsichtige ich unter ganz günstigen Bedingungen **zu verkaufen** oder zum 1. Oktober im ganzen zu vermieten.

Näheres **Wilh. Lev, Dortmund,** Hohestraße 104.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern in der Nähe der Zeche **Erin** zum 1. Oktober zu vermieten.

Zu erfr. in der Geschäftsst.

2 ordentl. Leute erhalten
Kost u. Logis.
Kottenburg 16a.

Eine Wohnung

von 2 Zimmern nebst Stall u. Keller zum 1. Oktober zu vermieten.

Holthausen Nr. 3a.

Eine **Wohnung** von 4 Zimmern nebst Zubehör zum 15. Septbr. oder 1. Oktober zu vermieten.

Wo, sagt die Geschäftsst. in Castrop.

Ein zuverlässiger ordentlicher
Möbel-Kutscher
findet Mitte Oktober dauernde Stellung bei

Peter Mönnich,
Castrop.

Braves zuverlässiges
Mädchen
zum 1. Oktober gesucht.

Otto Preiß, Holthausen 62b.



Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Habinghorst** belegene, im Grundbuch von Habinghorst Band I, Artikel 43 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen **des Kaufmanns Friedrich Neuefeld zu Habinghorst** eingetragene Grundstück, Flur 2 Nr. 539/84 mit den Wohnhäusern Chaussee Nr. 31, Hofraum und Hausgarten, groß 5,91 Ar, mit 1050 Mk. Nutzungswert

am 6. November 1903, vorm. 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 2, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 3. Dezember 1902 in das Grundbuch eingetragen.

Castrop, den 14. August 1903.

Königliches Amtsgericht.

Suche sofort ein
Mädchen
für halbe Tage.
Frau Peter Bähr, Lederhandlung, Castrop.

Suche sofort ein properes
Mädchen
von 15—17 Jahren.
Castrop, Münsterstraße 12, rechts.

Ein ordentliches
Dienstmädchen
gesucht.
Aug. Büchter, Bövinghausen.

Junges
Dienstmädchen
gesucht.
Auskunft **Rauxel,** Stationsgebäude.

Ein kräftiges
Dienstmädchen
per 1. Oktober gesucht.
Wittenerstr. 54.

60—80 Erdarbeiter auf sof. für dauernde Winterarbeit gesucht. Lohn pro Stunde 34—35 Pfg. Zu melden Sonntags von 8—10 Uhr vorm. und von 2—6 Uhr nachm. im **Gasthof Hellwig, Castrop. Abraham,** Schachtmeister.

Ein schottischer **Schäferhund zugelaufen.** Gegen Erstattung der Futter- und Insertions-Gebühren abzuholen bei **H. Holtkötte, Castrop,** Wasserwerk.

Im Castroperholz
eine gold. Damenuhr
verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsst. d. Ztg.

Ein Portemonnaie
mit 50 Mk. verloren gegangen auf dem Marktplatz. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen gute Belohnung an die Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Wegen Aufgabe des Artikels verkaufe **künstliche Blumen, Kränze und Körbchen zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Lorbeerbäume** und **Pyramiden,** sowie sämtliche **Blattpflanzen** gebe billig ab.

Anton Hintzen Wwe.

Firmen-Stempel
empfiehlt
in allen Ausführungen
H. Schmitz
vorm. Ph. Culbart,
Castrop.
Filial-Geschäfte:
Rauxel. Sodingen.

Krampfadergeschwür geheilt.
Danksagung.

Nachdem jetzt bereits ein Jahr verflossen, daß Herr **Overmann, Hagen i. W., Oststr. 5,** meine Frau von einem qualvollen Beinkrampfadergeschwür befreit, ohne daß bis heute sich wieder etwas gezeigt hat, fühle ich mich veranlaßt, diesem Herrn hierfür meinen Dank auf diesem Wege auszusprechen. Zirka 6 Jahre war meine Frau mit diesem Uebel behaftet. Trotz aller Bemühungen und Heilversuche der Aerzte und sonstiger Heilkünstler wurden ihre Schmerzen immer größer und ihr Zustand hoffnungsloser. Die Verzweiflung trieb sie dann endlich in die Behandlung des Herrn Overmann und von dem Augenblick an ließen die Schmerzen nach, konnte nachts wieder schlafen, was seit Jahren nicht mehr der Fall war, und nach sechs Wochen trat vollständige Heilung ein. Durch diesen Heilerfolg hat Herr Overmann ein Meisterstück der Heilkunst abgelegt, und kann ich daher aus voller Ueberzeugung jedem ähnlich Leidenden dessen Heilmethode auf das gewissenhafteste empfehlen.

Rüdinghausen, 22. Aug. 1903.
Louis Böhle.

Obige Unterschrift des Louis Böhle wird hiermit beglaubigt.

Rüdinghausen, 22. Aug. 1903.

Der Gemeinde-Vorsteher: **Korfmann.**

Steybelade.

Sonntag den 6. Septbr. cr.
Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Empfang der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Bringe meinen
Ansichtspostkarten-Verlag
in empfehlende Erinnerung.
H. Schmitz,
vorm. Ph. Culbart,
Rauxel. Castrop. Sodingen.

Loose in Castrop bei Heinrich Lueg, Gastwirt.

Ziehung 28., 29., 30. Septbr., 1. u. 2. Octbr. in Berlin im Ziehungssaale d. Königl. Preuss. Staats-Lotterie. 500 000 Loose.

10te Wohlfahrts-Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.

Loose à M. 3.30 Porto u. Liste 30 Pf. extra.

16,870 Geldgewinne ohne Abzug Mark

575000

Hauptgewinne:

M.		100,000
M.		30,000
M.		25,000
M.		15,000
2 à	10 000 =	20 000
4 à	5 000 =	20 000
10 à	1 000 =	10 000
100 à	500 =	50 000
150 à	100 =	15 000
600 à	50 =	30 000
16000 à	15 =	240 000

Loose versendet: General-Debit

Lud. Müller & Co.

in **Berlin,** Breitestr. 5 u. in Hamburg, Nürnberg, München.

Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

„CONCORDIA" CASTROP.

SAMSTAG, 5. 9. 03,
abends 9 Uhr:
VERSAMMLUNG
im Vereinslocale Ed. Baerwolf.

T.-O.:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Neuwahl eines Schriftführers und Kassierers.
3. Bericht über Kassen-Revision.
4. Vortrag.
5. Verschiedenes.
6. Fidelitas.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Auf Wunsch werden die Tapeten mit der Maschine gratis beschnitten.

Tapeten.

Nicht nur Tapeten allein, sondern auch beschnitten sollen sie sein.

Ich bringe mein großhaltiges Lager in **Tapeten** in Erinnerung.

Tapeten-Reste unter Einkaufspreis.

Große Auswahl in **Linoleum, Wollläufer, Wachstuche, Ledertaschen** und **Tornister.**

Künstliche Blumen, Palmen u. Spiegelranken, Majolika-Kübel und **Vasen.**

Sämtliche Farben, trocken und in Oel gerieben,

Bernstein-Fußboden-Lack,

schnell trocknend und von großer Haltbarkeit,

empfiehlt

C. Plassmann,

Castrop. Widumerstr. 19. **Castrop.**

Auf Wunsch werden die Tapeten mit der Maschine gratis beschnitten.



Castrop.

Im Saale des Herrn Lueg.

Original-Kölner-Possen-Ensemble

Direktion: **Paul Joseph Kleinertz.**

Einlaß 3 Uhr. **Sonntag den 6. Septbr. cr.** Anfang 4 Uhr.

Große Familien-Vorstellung zu kleinen Preisen.

Einlaß 7 Uhr. Auf vielseitig. Verlangen z. 2. Male: Anfang 8 Uhr.

„Genovefa". Trauerspiel zum Kapottlachen in 5 Akten.

Preise der Plätze wie bekannt.

Montag den 7. d. Mts., abends 8¼ Uhr:

Große Abschieds-Vorstellung! „Alt Heidelberg" (Parodie).

Große Posse in 5 Akten von Paul Kleinertz.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Mit dem 1. September eröffnete ich mein

Vieh-Geschäft

auf dem früheren **Lueg'schen Hofe** und halte stets



Ia. Milch-Kühe

vorrätig. Indem ich mich bestens empfehle, zeichne

Hochachtungsvoll

Ph. Steinmann

Obercastrop.

Preis-Ermäßigung!

Adolf Kalsbach

Castrop,

Widumerstr. 27b.

Ia. Krystall-Würfel-Zucker,

per Pfd. 26 Pfg.

Stampfmelis,

fein u. grob,

per Pfd. 24 Pfg.

Geflügelzucht- u.



Tierschutz-Verein

Castrop.

Sonntag den 6. Sept. cr., nachmittags 5 Uhr:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Beitrags-Zahlung.
2. Vorstands-Wahl.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Sonntag, 6. Septbr. cr.

findet bei mir

◀ Großes ▶

Preis-Kegeln

statt.

Volks-Belustigung am Platze.

Ergebenst ladet ein

Wilh. Thiel

Bodelschwingh.

Betten.

Für alle von mir gelieferten **Betten** übernehme ich langjährige Garantie und sind alle Betten mit **doppelt gereinigten** und staubfreien **Federn** gefüllt.

Vollständig. Bett Nr. 3.			**Vollständig. Bett Nr. 20.**		
1 Eisenbettstelle	6.50	**17 Mk.**	1 Holzbettstelle	14.50	**33 Mk.**
1 Federbett	6.50		1 Federbett	11.00	
1 Steppdecke	2.50		1 Kissen	2.50	
1 Kissen	1.50		1 Steppdecke	3.25	
Mk.	17.00		1 Strohsack	1.75	
			Mk.	33.00	
Vollständig. Bett Nr. 40.			**Vollständig. Bett Nr. 50.**		
1 Holzbettstelle	17	**56 Mk.**	1 Holzbettst., altdeutsch, mit hohem Aufsatz	21	**80 Mk.**
1 Matratze u. Keilkissen	9		1 Sprungfeder-Matratze m. Keil	25	
1 Feder-Oberbett	18		1 Feder-Oberbett	15	
1 Feder-Unterbett	11		1 Feder-Unterbett	12	
2 Kissen 3.00	6		2 Kissen 3.50	7	
Mk.	56.00		Mk.	80.00	

Jedes Teil ist einzeln käuflich.

Das Füllen der Betten geschieht in Gegenwart der Käufer.

Ph. Aronheim,

Wittenerstraße Nr. 20. **Castrop.** **Gegenüber der evang. Kirche.**

Fischer, prakt. Zahnarzt,

Herne, Bahnhofstraße 81.

Sprechstunden: 9—6 Uhr. Sonntags 10—1 Uhr.



Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift, sowie Reparaturen schnellstens.

Franz Heinemann, Castrop,

Widumerstraße 14.

Allen denjenigen, die uns bei dem

Brande

so bereitwilligst Hülfe geleistet haben, unsern

herzlichsten Dank.

Familie H. Voogels.

Der heutigen Nummer liegt eine Preisliste über Fleischwaren-Consum-Artikel der Firma **Julius Werner** in **Neumünster** i. H. bei, worauf wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Zweites Blatt.

Für die Redaction verantwortlich:
Heinrich Schmitz in Castrop.

Volks-Zeitung

Nummer 140.

Druck und Verlag der Ph. Gulbart'schen Druckerei (Inh.: H. Schmitz).

Amtliches Organ für Sodingen, Holthausen und Börnig.

Lokales und Provinzielles.

Castrop, den 5. September 1903.

* Ein Möbelwagen fuhr gestern auf der Dortmunderstraße gegen einen Gaskandelaber, welcher abbrach, wodurch eine große Menge Gas ausströmte. Der schuldige Fuhrmann suchte das Weite, wurde indes von dem Jagdaufseher Voigt verfolgt und eingeholt und als Angestellter des Fuhrunternehmers Prein von Datteln ermittelt.

* In Rahm erstickte das ungefähr 2 Jahre alte Kind eines Bergmanns, indem dem Kinde ein Stückchen einer Wurzel in die Luftröhre geriet.

* **Dortmund.** Im Hafen wurde abermals eine Leiche aufgefunden. Der Kopf zeigt anscheinend von Schlägen herrührende Verletzungen. Die Persönlichkeit ist noch nicht festgestellt.

* **Essen.** Die Erneuerung des Kohlensyndikats stößt kurz vor Thoresschluß auf Schwierigkeiten. Die Gelsenkirchener Bergwerksaktiengesellschaft, von deren Verhalten das Zustandekommen des Syndikats abhängt, hat bezüglich der Frage der Erneuerung folgende Erklärung abgegeben: „Der am 15. September dieses Jahres zur Vorlage kommende neue Vertragsentwurf enthält grundlegende Aenderungen, die nur in Kraft treten können, wenn sämtliche bisherigen Syndikatsmitglieder dazu ihre Zustimmung geben. Erst nachdem diese geänderten Bestimmungen Kraft haben werden, kann mit den außenstehenden freien und Hüttenzechen wegen Beitritts verhandelt und abgeschlossen werden. Die Sachlage ist also die, daß der bestehende Vertrag erst mit Zustimmung aller bisherigen Mitglieder geändert werden und dann erst mit den Außenstehenden abgeschlossen werden kann. Scheitert der neue Vertragsentwurf am 15. September am Widerstande Einzelner, so wird die Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft damit die Erneurung des Syndikats überhaupt als abgelehnt ansehen."

* Zum Scheitern des Kohlensyndikats wird aus Essen gemeldet, daß man in Syndikatskreisen das Zustandekommen des Kohlensyndikats auf Grund des neuen Vertragsentwurfs für sehr zweifelhaft hält. Der Beitritt der Zechen „Neumühl", „Rheinpreußen", „Graf Bismarck" und „Concordia" sei ohne die geforderten Konzessionen aussichtslos. Beim Scheitern des Syndikats würden sich kleine Zechen mit großen zu verschmelzen suchen.

In Düsseldorf wurde ein Angestellter der Stadtkasse wegen bedeutender Unterschlagungen verhaftet.

* **Düsseldorf.** Der Kronprinz hat das Protektorat über die nächstjährige Gartenbau-Ausstellung übernommen.

* **Giesenkirchen.** In Blaffert fiel das 3jährige Kind eines Arbeiters in einen Kessel kochendes Wasser. Das Kind erlitt sehr schwere Verletzungen, denen es einige Stunden nachher erlag.

* **Viersen.** (Mißglückte Entführung.) Gestern Abend traf hier ein etwa 13jähriges Mädchen auf dem Neumarkt, von Gladbach kommend, ein. Es erzählte, daß es von Dülken sei und Maria Steets heiße. Am Donnerstag Nachmittag habe es ein Herr in Dülken gebeten, den Weg zur Bahn zu zeigen. Auf dem Wege dorthin habe der Herr ihm 1500 Mark versprochen, wenn es mit nach M.-Gladbach fahre, worauf es schließlich einwilligte und mit dem Herrn die Reise angetreten habe. In Gladbach habe der Herr es ohne jegliche Mittel zurückgelassen und sei verschwunden. Es habe die Nacht und auch den folgenden Tag in Gladbach umhergeirrt und sei jetzt dorthin gekommen. Das Mädchen wurde noch abends mit dem Zuge um 11 Uhr nach Dülken gebracht. Das Kind war vermißt worden und alle angestellten Nachforschungen, welche bis Venlo ausgedehnt wurden, ohne Erfolg geblieben. Deshalb waren die Polizeibehörden bereits von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt worden mit der Weisung, nach dem Kinde zu forschen. Der Mann scheint vorgehabt zu haben, das Kind nach Antwerpen zu entführen, ist aber aus irgend einem Grunde in Gladbach an der Ausführung seines Vorhabens gehindert worden und hat sich aus dem Staube gemacht. Der Vorfall dürfte für die Eltern wieder eine Mahnung sein, den Kindern stets wieder einzuschärfen, unter keinen Umständen einem Unbekannten zu folgen.

* **Wesel.** Freitag Nachmittag erschoß beim Revolverschießen der 3. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 57 auf dem Schießstande Büdericher Insel durch einen unglücklichen Zufall ein Leutnant einen Unteroffizier.

* **Bonn.** Ein 16jähriger Kaufmannslehrling aus Köln, der in einem hiesigen Geschäft tätig ist, wurde ausgeschickt, einen Hundertmarkschein zu wechseln. Er brachte nur 99 Mark zurück und behauptete, er habe nicht mehr bekommen. Da dieses sich als unwahr erwies, machte man ihm Vorwürfe. Daraufhin schoß sich der junge Mann zwei Revolverkugeln in die Brust. Der jugendliche Selbstmordkandidat wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

* **Cochem.** Ein Schneidermeister aus Duisburg, der sich in einem Hotel hierselbst mit seinem Sohne einlogiert hatte, wurde von dem letzteren tot in seinem Zimmer aufgefunden. Der Sohn hatte sich kurz vorher auf einige Zeit aus dem Zimmer entfernt. Wie der Mann zu Tode gekommen, ist noch unbekannt.

* **Mülhausen.** Es ist nunmehr festgestellt, daß der verstorbene Arzt Dr. Schloß nicht infolge eines Duells, wie aus den Berichten der Mülh. Ztg. hervorging, sondern an einer Blutvergiftung gestorben ist.

* **Altona.** Freitag früh wurde hier der Raubmörder Speck durch den Scharfrichter Engelhardt hingerichtet. Speck hatte am 31. Mai 1902 in Altona die Ehefrau Backhaus erwürgt und beraubt, am 9. Juli 1902 auf der Ladeburger Chaussee bei Magdeburg den Landmann Kuhlmey erschossen und beraubt und im Juli 1902 in Dresden den Kriminalwachtmeister Marcus, der ihn verhaften wollte, erschossen.

* **Nienburg** a. Weser. Sämtliche Milglieder des Bürgervorsteher-Kollegiums (Stadtverordnetenversammlung) haben ihr Amt niedergelegt. Der Regierungspräsident hatte aus gesundheitspolizeilichen Gründen die sofortige Zuschüttung der Stadtgräben verlangt, welche durch die kürzlich erfolgte Schließung des alten Hafens ihren Abfluß verloren hatten und sich in Sümpfe zu verwandeln drohten. Der Magistrat stellte infolge des Verlangens des Regierungspräsidenten beim Bürgervorsteher-Kollegium den Antrag auf Bewilligung der erforderlichen Mittel; das Kollegium lehnte jedoch die Bewilligung in mehreren Sitzungen ab, indem es von der Ansicht ausging, daß eine allmähliche kostenlose Zuschüttung der Gräben durch Bauschutt usw. ausreichend sei. Jetzt wies der Regierungspräsident den Magistrat als Ortspolizeibehörde an, im Wege polizeilichen Zwanges die Stadt zur Beseitigung der Mißstände anzuhalten. Der Magistrat erließ eine entsprechende Verfügung und übertrug einer Firma die sofortige Zuschüttung der Gräben für den übrigens sehr mäßigen Preis von 100 Mark. Gleichzeitig erklärte sich aber der Magistrat in entgegenkommender Weise bereit, auf etwaigen Wunsch des Bürgervorsteher-Kollegiums die zulässigen Rechtsmittel gegen diese Verordnung zu ergreifen. Daraufhin haben ohne Weiteres sämtliche Bürgervorsteher ihr Amt niedergelegt.

Landwirtschaftliches.

In letzter Zeit wird seitens einiger Fabrikanten darauf hingewiesen, daß den landwirtschaftlichen Nutztieren eine Beigabe von Phosphorsäure und Kalk zum Futter unbedingt nötig sei, und daran wird dann natürlich eine Empfehlung des sogenanten Futterkalkes geknüpft, der nach sachmännischem Urteil bei den meisten Fabriken wesentlich zu teuer bezahlt werden muß. Die Tatsache, daß in manchen Fällen eine Beigabe von phosphorsaurem Kalk zum Tagesfutter empfehlenswert ist, wird ein Praktiker niemals bestreiten; dagegen muß es unbedingt Kopfschütteln hervorrufen, wenn zum Lobe des phosphorsauren Futterkalkes gesagt wird, daß derselbe schnell fette, kernige Schweine erzeuge. Eine bekannte Firma behauptet kühnlich sogar, daß ein „240 Kilo schweres Schwein nur durch Zugabe ihres Futterkalkes „produziert" werden könne!!" Da muß man doch zunächst einmal fragen, ob Muskel- und Fettsubstanz sich aus den bezeichneten Mineralstoffen aufbauen, oder ob zu diesem Zwecke nicht in erster Linie organische Nährstoffe erforderlich seien. Jeder praktische Viehzüchter wird mit uns der Ueberzeugung sein, daß ein Schwein nur dann in kürzester Zeit auszumästen ist, wenn neben der mineralischen die organische Nahrung in entsprechender, hinreichender Menge geboten und aufgenommen wird. — Leider lassen aber gerade in letzterer Beziehung die Tiere recht oft viel zu wünschen übrig. Die geringste Veränderung im Futter oder irgend eine kaum bemerkbare Ursache bringt sofort eine Verstimmung der Verdauungsorgane, Appetitlosigkeit und damit naturnotwendig eine Verzögerung der Mast, d. h. direkten Schaden hervor. Ob man in solchen Fällen das Futter mit phosphorsaurem Kalk bestreut oder nicht, macht keinerlei Unterschied, es wird dadurch weder die Freßlust der Tiere angeregt noch die Ausnutzung der Nährstoffe gesteigert. Anders verhält es sich nach allseitig gemachter Erfahrung, wenn das Futter mit einem aromatischen, anregenden Präparate versehen wird, welches die Schmackhaftigkeit der Nahrung erhöht und die Leistungen der Verdauungswege angemessen steigert. Einem solchen Diätetikum werden die Tiere erfahrungsgemäß nicht lange widerstehen, sodaß die Appetitlosigkeit bald verschwindet und die reichlich aufgenommene Nahrung in kürzester Zeit einen hervorragend günstigen Ernährungszustand schaffen hilft. Das Mittel zum Zweck braucht keineswegs selbst als Futter zu dienen, wie dies aus der Verwendung der „Bauernfreude" klar hervorgeht. Dieses Pulver, welches nur in minimalen Gaben (eßlöffelweise) verabreicht wird, kann und soll selbstverständlich in den kleinen Gaben keine Menge organischer Nährstoffe bieten. Trotzdem aber schafft es, wie die Praxis tausendfach bewiesen hat, starke Fresser, die das Futter in anerkennenswertester Weise verwerten. „Bauernfreude" nach dem Futterwert beurteilen, heißt demnach das Pferd beim Schwanze aufzäumen; der diätetische Wert ist es, der in Frage kommt, und diesen kann kein vernünftig urteilender Mensch bestreiten. Am allerwenigsten aber wird ein Landwirt, der einmal „Bauernfreude" im Stalle verabreichte, sich der Einsicht von den hervorragenden Eigenschaften dieses Präparates verschließen, denn das eigene Interesse gebietet es, den Tieren das Diätetikum zum Futter zu geben, weil mit dessen Hülfe die Ausnutzung der Futterstoffe gesteigert, mit anderen Worten eine billigere Produktion erzielt wird. Mit Rücksicht auf die massenhaften und stets von Nachbestellungen begleiteten Anerkennungen, welche die vortrefflichen Eigenschaften der „Bauernfreude" überzeugend dartun, sollte jeder Viehzüchter sich entschließen, einen Versuch mit diesem Diätetikum anzustellen. Das Entgegenkommen der „Bauernfreude"-Fabrik Th. Lauser in Regensburg macht die Probe so billig, daß jeder Landwirt in der Lage ist, sich die Ueberzeugung von den unübertrefflichen Leistungen der „Bauernfreude" zu verschaffen.

Civilstand des Amtes Rauxel

vom 20. bis 29. August.

Geburten.

1 Sohn: Bergm. B. Olegniczak, Habinghorst. Bergm. J. Husok, Habinghorst. Schießmstr. F. Lehmeier, Merklinde. Schmiedemstr. H. Scharmann, Rauxel. Tagearbeiter J. Rychlik, Habinghorst. Bergm. F. Wojcieszak, Habinghorst. Bergm. A. Schloms, Rauxel. Maurer R. Meier, Habinghorst.

1 Tochter: Bergm. J. Wendzinski, Habinghorst. Bergm. E. Geit, Habinghorst. Bergm. H. Bohland, Rauxel. Bergm. W. Siebe, Bövinghausen. Bergm. J. Mastalerczyk, Habinghorst. Maschinenwärter A. Musial, Rauxel.

Aufgebote.

Bergm. C. Kuhlmann und Theresia Kellerhoff, Habinghorst.

Heiraten.

Bergm. H. Bittmann und Auguste Lehmkühler, Rauxel und Castrop. Bergm. J. Idkowiak und Bibiana Kmiecik, Castrop und Rauxel. Bergm. A. Walenca und Agnes Borum, Rauxel. Bergm. A. Wille und Johanna Sänger, Frohlinde.

Sterbefälle.

Maria Wierzbinsk, Rauxel, 3 J. Maria Lucas, Rauxel, 2 M. Wwe. Karoline Michelet geb. Gülich, Bövinghausen, 70 J. Maria Andczejewski, Habinghorst, 8 M. Thomas Kaniewski, Habinghorst, 4 J. Wilh. Kaniewski, Habinghorst, 8 J. Anton Kaniewski, Habinghorst, 2 J. Koksarbeiter J. Kaniewski, Habinghorst, 31 J. Luise Sontag, Rauxel, 8 M.

Nur wenige Tropfen! Man wolle diese Mahnung beim Gebrauch von Maggi's bewährter Suppen- und Speisenwürze wohl beherzigen. Ein „Zuviel" beeinträchtigt die Wirkung dieses trefflichen Küchenhilfsmittels, das in keinem Haushalt fehlen sollte. Gerade bei sparsamster Verwendung weist es ganz allereinfachste Wassersuppe, Sousen, Gemüse u. s. w. werden nach Zusatz von wenigen Tropfen im Geschmack außerordentlich gehoben.

Kleines Feuilleton.

Therese Humberts „Geheimnis".

Unter allerhand mysteriösen Andeutungen drohte Therese Humbert vor und nach Beginn ihres Prozesses zu unzähligen Malen mit der Enthüllung ihres „Geheimnisses", die sie doch immer und immer hinausschob. Schließlich wollte sie nach Schluß des Plaidoyers des Staatsanwalts offen Rede stehen; aber Herr Blondel beendete seine Ausführungen, und Frau Therese schwieg. Da dann obendrein noch der Advokat Labori sagte, die Verteidigung müsse im Interesse der Angehörigen der Madame Humbert die angekündigte Enthüllung zu verhindern suchen, hatte es den Anschein, als ob die ganze Sache im Sande verlaufen würde. Eine so pikante Affäre konnte man sich in Paris aber unmöglich entgehen lassen, und so sind denn einige kurios klingende Gerüchte über das Geheimnis der „großen Therese" aufgetaucht.— Nach der „Laterne" hätte General Bazaine in Mexiko ein Liebesverhältnis mit einer Eingeborenen gehabt, und Therese und Romain seien Bazaines illegitime Kinder. Der General hätte aber auch zwei legitime Kinder aus einer ersten Ehe mit der Tochter eines mexikanischen Regierungsbeamten. Diese legitimen Kinder seien die Crawfords, deren einen Therese in Bordeaux vergebens erwartete. Zu seinen mexikanischen Millionen hätte Bazaine, welcher ja in den dürftigsten Verhältnissen starb, sich niemals bekennen dürfen, nach dem Falle von Metz schon ganz und gar nicht. Die Millionen aber existieren tatsächlich. — Nun noch eine andere Version. In dem Pariser Vorort Neuilly lebt in bescheidenen Verhältnissen eine Frau Maria Louise Humbert, die mit Frederiks Bruder Lucien, welcher als Konsul in Baku starb, vermählt gewesen ist und Therese Humbert auffallend ähnlich sieht. Sie erzählte einem Interviewer: „Therese ist meine leibliche, um sechs Jahre ältere Schwester. Ich bin 1862 geboren, unsere Mutter war die natürliche Tochter eines Fräuleins Deluc, unser Vater, der illegitime Sohn einer Gräfin Montmallet de Castel. Unser Vater hatte mit dieser Gräfin einmal einen heftigen Auftritt; er verließ sie mit den Worten: „Behalten Sie ihr Geld und ihren Namen, wir werden uns mehr Geld und einen besseren Namen machen." „Gegen Ende seiner Tage," erzählte Maria Luise Humbert weiter, „wurde mein Vater Daurignac kindisch, meine Mutter überlebte ihn. Ich war allein an ihrem Totenbette, Therese war gerade mit Freundinnen ausgegangen. Ich will Therese nichts übles nachsagen, obschon sie zuweilen ihre Rechte als unsere Erzieherin stark mißbrauchte. Ich wünsche, daß sie wieder in die Höhe kommt, und wenn es wahr ist, daß die Millionen existieren, dann werden wir wohl auch etwas abbekommen. Wir können's brauchen!" — Selbstverständlich ist alles Schwindel.

* * *

Der Kuß für den Musketier.

In einer süddeutschen Garnisonstadt erzählt man sich ein hübsches Geschichtchen, das uns zwar etwas bekannt vorkommt, das jedoch, da andere es vielleicht noch nicht kennen, hiermit nach der „Frankf. Ztg." wiedererzählt sei. Der Herr Oberst hat ein Haus zum Alleinbewohnen; vollbelaubte Bäume beschatten den Haupteingang, der auf der Gartenseite liegt. Eines abends hat der Herr Oberst große Gesellschaft; zu den geladenen Gästen gehört auch ein Prinz, der als alter Freund des Hauses diesmal einige Minuten vor der vorgeschriebenen Zeit im Garten erscheint. Da es etwas regnerisch ist, hat der Prinz den Mantel um, und eben will er die Glocke ziehen — da geht die Haustür unerwartet schnell auf, eine hübsche Fee im Küchenhäubchen wird sichtbar, sie steckt dem erstaunten Militär etwas in die Hand, giebt ihm einen raschen, herzhaften Kuß und mit den Worten: „Da hast Du 20 Pfennige und eine Wurst; ich kann heute Abend nicht kommen, wir haben große Gesellschaft," verschwindet sie wieder und schlägt die Tür hinter sich zu. Ziemlich überrascht und ratlos blickt der Prinz die zwei Nickel in seiner Linken und die Wurst in seiner Rechten an — mein Gott, so was kriegt selbst ein Prinz nicht alle Tage; auch der Kuß brennt noch recht warm. Dann aber weiß er, was er zu tun hat. Er geht hinaus auf die Straße, und bald erspäht er am Nebenhaus in harrender Stellung einen Mann seiner Kompagnie.

„Auf wen warten Sie, mein Sohn?"

„Zu Befehl, Hoheit, auf mein Mädchen."

„Und wo dient sie?"

„Zu Befehl, Hoheit, nebenan beim Herrn Obersten."

„Na, da bin ich ja wohl recht. Hier, mein Sohn, schickt Ihr Mädchen Ihnen zwanzig Pfennige und eine Wurst, und ich soll Ihnen sagen, sie könne heute Abend nicht kommen, sie hätte große Gesellschaft. — Aber halt, mein Sohn," fuhr er zum Musketier fort, dessen Gesicht eine ganze Musterkarte von Stimmungsbildern dargestellt hatte, „halt, mein Sohn! Ihr Mädchen hat mir auch noch einen Kuß für Sie gegeben; aber den werden Sie wohl von mir nicht wieder haben wollen?"

„Zu Befehl, Hoheit, nein!"

„Nun, hier, mein Sohn, haben Sie fünf Mark dafür!"

Friedrich Hiltner, Photograph.

2,50 Mk. 6 Visitbilder.

Aufnahmen nur bei künstlichem Licht, daher zu jeder Zeit und Witterung.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

5,00 Mk. 6 Kabinett- oder Familien-Bilder.

Bei künstlichem Licht gelingt jede Aufnahme besser wie bei Tageslicht und ist darum am besten für Kinder- und Familien-Bilder geeignet.

Bitte auf meine Firma zu achten.

Friedr. Hiltner,
Castrop, nur im Hause des Wirts Köllmann, Marktplatz, 1 Treppe hoch.



FR. SCHNETTELKER
CASTROP in WESTF.

Zum Selbstanstreichen
von Fußböden, Türen, Fenster, Tische, Schränke, Stühle, Figuren usw.
empfehle meine **kreidefreien**
Oel-, Lack- u. Bronce-Farben.
Spezialität:
Emaille-Fussbodenlack
über Nacht trocknend. **Hoher** Glanz und **größte** Haltbarkeit garantirt.
Pinsel hierzu in großer Auswahl **billigst.**

Druck-Sachen

jeglicher Art
werden sauber u. billig angefertigt in der
Buchdruckerei
von
H. Schmitz,
vorm. **Ph. Culbart,**
Castrop.

Die **Buchdruckerei** arbeitet mit modernem **Schriftmaterial** u. besten **Maschinen** (drei Schnellpressen, drei Tigeldruckpressen u. diverse Hilfs-Maschinen).

Zur Einmachzeit

empfehle:
Feinsten **Einmach-Essig,** per Ltr. **15** Pfg.
Wein-Essig mit hohem Weingehalt.
Prima hochfeine Gewürze,
Pfefferkörner, weiß und schwarz, Nelken, Ingwer, Zimmet, Spanischen Pfeffer, Senfkörner, Lorbeerblätter usw.
Plattenzucker u gemahl. Raffinade.
Pergamentpapier u. **Salicyl** usw.

Otto Hennewig,
Zentral-Drogerie,
Castrop.

Ernst Oehme, Photograph,
(Angenendt's Nachfolger),
Castrop, Bahnhofstr. 4b.
Grösstes Atelier der Umgegend,
besonders geeignet für Familien- u. Hochzeits-Gruppen, Spezialitat: Kinder-Aufnahmen. Auch finden Aufnahmen bei rechtzeitiger Bestellung ausserhalb statt. Bromsilber-Vergrösserungen nach kleinen Bildern unter dem Namen Kreidezeichnung, Photobromid etc. bekannt, auch bunte Bilder in Pastell- u. Aquarell-Farben werden künstlerisch und billig ausgeführt. — Keine Sonntagsruhe, das Geschäft ist den ganzen Sonntag geöffnet.

Not-Wörterbuch
der neuen deutschen Rechtschreibung.
Moment-Tabelle.
Was jeder von den Aenderungen und den hauptsächlichsten Schwierigkeiten der neuen Rechtschreibung wissen muß.
Zu haben bei:
H. Schmitz vorm. Ph. Culbart,
Rauxel. Castrop. Sodingen.

Brautleuten,

welchen daran gelegen ist, ihre **Möbel** gut und billig zu kaufen, empfehle ich mein **reichhaltiges** Lager in sämmtlichen
Möbel- und Polster-Artikeln
zu Engros-Preisen. — **Auch auf Abzahlung.**
Rauxeler Möbel-Fabrik
Jos. Knüttel.



Den geehrten Bewohnern von Castrop u. Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich neben meiner Hauderei einen schönen decorirten
Leichenwagen
zugelegt habe, und halte denselben bei vorkommenden Fällen bestens empfohlen.
Achtungsvoll
Joseph Schlüting,
Hauderer, Wittenerstraße 19.



Die
Haudevei
Nicol. Müller,
Castrop,
ist das älteste Geschäft dieser Art am Platze.
Sie empfiehlt sich bei billiger Berechnung für alle Gelegenheiten, vornehmlich Vergnügungs-Fahrten, (Vereine haben Vergünstigung), **Familienfeste,** wie Hochzeiten, Kindaufen usw., Geschäftstouren usw. usw.
In Leichen-Fuhrwerken haben wir die größte Auswahl der Umgegend
im Preise von **7** bis **25** Mk.

Vorzügliches Wagen- und Pferde-Material.



Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder auf Wunsch
auf Teilzahlung.
Anzahlung 30—60 M.
Abzahlung 10—20 M. monatlich.
Sehr billige Preise.
Man verlange Preisliste.
S. Rosenau in Hachenburg.

Atelier
für
Zahnkranke
Castrop,
Widumerstraße 14
(früher Städt. Sparkasse).
Anfertigung künstlicher Gebisse
in Gold und Kautschuk.
Zahnoperationen
schmerzlos,
Nervtödten, Plombiren, Zahnreinigen
usw.
Reparaturen schnell und dauerhaft.
Jul. Kriegesmann,
Zahntechniker.

Bingen a. Rh.
Rheinisches Technikum
für Maschinenbau u. Elektrotechnik
Progr. frei.

Papier-Servietten
in ganz neuen herrlichen Mustern
empfiehlt
Heinr. Schmitz
vorm. Ph. Culbart,
Castrop und **Rauxel**

Mageleidenden
theile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Technikum Lemgo i. L.
Bau-, Landbauschule, Höh. u. mittl. Masch.-Bausch., Werkmeisterschule. Diplom-, Abgangs-Meisterprüf. Beg. Ende Oktober.
Satzungen kostenfrei.

In einer Nacht verschwinden **Sommersprossen, gelbe rote Flecken, Mitesser,** beim Gebrauch v. Dr. Kuhns' Edelweiss-Creme 1,50 Mk. u. Seife 50 Pf. — Viele Anerkennungen. — **Erz. Kuhn-Kronenparfüm., Nürnberg.** In Habinghorst-Rauxel: Adler-Drogerie, Kaiser-Wilhelmstraße 7.

Eben eingetroffen:
Lesebücher
für die
Oberklassen der kath. Volksschulen.
Heinrich Schmitz.
Castrop. Rauxel. Sodingen.

Warnung!
An Stelle des unübertrefflichen echten
Dr. Thompson's Seifenpulver
werden den Kunden oft minderwerthige Produkte ausgehändigt.
Man achte genau auf die Schutzmarke „SCHWAN"!
Man verlange es überall!

Pergamentpapier stets zu haben bei **H. Schmitz.**

Allen diesen und ähnlichen Beschwerden kann die Militärverwaltung, können die Einsicht und der gute Wille, der Regimentsführer nicht nur — für die führere ich." Interesse der Herren Offiziere, sondern auch im Interesse des Heeres leicht, sogar sehr leicht abhelfen. Und darum sollten sie es.

Gerade über dem Schloß zog ein glänzendes Wölkchen durch den Himmel. Es war brennend rot, man hätte meinen können, daß es fliegendes Feuer sei, wenn man's nicht ganz sicher wüßte, und drüben vom Fürsten L . . . herüber — für die füttere ich." „Ich kenne das. Gemeindejagden sind nichts wert; man daß es nur ein köstliches Spiel der Sonnenstrahlen war.

(Fortsetzung folgt.)

„Sechshundertachtzig Gulden! Und was für die Wildfütterung aufgeht! Aber da kommt das Wild aus den kaiserlichen Forsten

konnte ihr nicht helfen, denn ohne daß sie's wußte, war sie ein echtes Weib, so wie Gott es als Urbild ins Parabies gesetzt.

Aber der Verstand ist's heutzutage gewöhnt, sich über alles herzumachen und die verborgensten Gedanken zu zersetzen, deshalb wollte er wenigstens einen Trumpf ausspielen und tat Gisela so weh, daß sie meinte, ihr spränge das Herz.

Und um sie herum flatterten die Schmetterlinge über den Wiesen — sie freuten sich des sonnigen Junitages — es war Sonnenwende.

* * *

Der Richtweg, der vom Wald aus zum Schlosse führt, mündet an der Mauer des Parkes.

Dort stand Gisela vor der grauen, verwitterten Brettertür und klinkte das Pförtchen auf.

Draußen über den Wiesen lag eine blendende Helle.

Die Sonnenstrahlen hatten so viel Kraft, daß sie alle Blumen aufschlossen und ihnen die Wohlgerüche aus dem Schooße jagten. Es wogte über den Wiesen von sommerlichen Düften, von Bienen, Schmetterlingen und Hummeln.

Aber im Park war es so schattig, daß man meinte, man träte ins Dunkle.

Durch die offene Tür wandte Gisela sich noch einmal zurück und schaute in das Sonnengefunkel, als ob sie dort etwas zurückgelassen, das sie an sich herankommen lassen wolle, um es mitzunehmen in den dunklen Park, in das freudlose Schloß — vielleicht ins eigene Leben.

Der Verstand, den sie unterwegs um so große Dinge befragt, war ganz berauscht. Er wußte sich keinen Rat, er streckte nur immer den Zeigefinger aus und deutete auf die Vernunft — aber die Vernunft schüttelte bestürzt das Haupt — sie wollte absolut nichts mit der Jugend zu schaffen haben, denn sie liebte die erfahrenen Leute und sie wollte errungen werden. Mit Liebesfragen steht sie überhaupt auf schlechtem Fuß, und wenn sie auch zuweilen an einem Tage mehr als tausend Ehen zustande bringt, so mag sie von Herzensgeschichten doch immer etwas wissen.

Unterdessen fuhr Herr von Heidenbruck mit Graf Fluen zum Höferstein.

Die Herren hatten die Stutzen geladen und duckten sich ins Grüne.

Vor ihnen lag eine Waldwiese — so still, als sei sie Herrengebiet, und weit und breit kein Bauernacker.

Herr von Heidenbruck setzte sein Lockpfeifchen an den Mund und da schrillte es durch die Luft, wie der Sehnsuchtsruf eines Rehes.

Lange blieb es stille, nur das Pfeifchen lockte und lockte, und dem Trug glaubte einer, der den ganzen Tag im Unterholz versteckt geschlafen hatte. Er hob das gekrönte Haupt und witterte in die Luft — und das Pfeifchen berauschte sein wildes Gemüt, daß er aufsprang und durch die Büsche brach.

Herrn von Heidenbruck zitterten die Hände, als der Rehbock aus dem Baumschlag sprang und über die Wiese äugte. Er hatte heuer noch nichts geschossen, wenn man die alte Hegerin nicht zählen will, und deshalb packte ihn das Jägerfieber, und in der Aufregung fehlte er den Bock.

Graf Fluen lächelte. Ihm galt dieses Pürschen auf gepachtetem Gemeindegrund nicht mehr, als Spatzen schießen. Er war gewöhnt, im eigenen Revier zu jagen und pulverte nicht auf den ersten besten Gabelbock — er holte sich die heran, die er schießen wollte.

Herr von Heidenbruck schämte sich seiner Niederlage. Das Blut hämmerte ihm in den Adern, und er ließ sein Lockpfeifchen wieder ertönen, aber es war nun die Stunde, wo die Leute von den Feldern heimkehrten und die ganze Gegend um den Höferstein beunruhigten.

Am Ende der Waldwiese führt ein Weg vorbei; dort tauchten Ochsenfuhrwerke auf, die Heu einbrachten, und die Knechte knallten mit den Peitschen und trieben das Hornvieh mit Rufen an.

„Heut' kommt uns nichts mehr," sagte Graf Fluen.

„Das verdammte Volk!" knirschte Herr von Heidenbruck — „die ganze Jagd tun sie vernichten und wissen Sie, was ich für Pacht zahle?"

„Wahrscheinlich zu viel."

„Sechshundertachzig Gulden! Und was für die Wildfütterung aufgeht! Aber da kommt das Wild aus den kaiserlichen Forsten und drüben vom Fürsten L . . . herüber — für die füttere ich."

„Ich kenne das. Gemeindejagden sind nichts wert; man sollte damit aufräumen — wozu brauchen diese Weinbürger eine Jagd? Die ganzen Forsten sollten abgelöst und dem Nachbargebiet eingefügt werden, damit der ganze Complex in Herrenhänden wäre."

„Ich pachte auch nicht wieder; hätten mich die Kleinstädter nicht zu ihrem Ehrenbürger gemacht, wär's mir so wie so nicht eingefallen, die Jagd zu behalten, aber was wollen Sie — noblesse oblige."

„Sie sollten zu mir jagen kommen, Herr von Heidenbruck; ich labe Sie zur Hirschbrunst ein, da werden Sie sehen!"

„Ich weiß, ich weiß, Graf Fluen, Ihre Jagden — allen Respekt!"

„Sie müssen kommen, ich nehme Ihnen das Wort ab!"

Dabei steckte Graf Fluen Herrn von Heidenbruck die Hand entgegen.

„Da haben Sie mein Wort — im September!"

Sie hatten ihre Stutzen schon geschultert und kletterten den schmalen Pfad über einen Vorsprung des Höfersteins hinan.

Ueber ihnen rauschte ein Abendlüftchen durch das Buchengeäst. Die Blätter flatterten an ihren dünnen Stielchen und machten einen verhältnismäßig großen Spektakel. Es klang, als ob sie tanzten.

Und dabei war es doch ganz still oben auf der Höhe, und die Luft ging hier so frei — da faßte Graf Fluen sich plötzlich ein Herz: „Herr von Heidenbruck, wissen Sie, weshalb ich mich in Ihrem Städtchen zu Gaste geladen habe?"

Herr von Heidenbruck fühlte, daß es nun zur Sprache kommen würde — alles das, was er erwartet hatte, und dem er mit wachsender Ungeduld entgegen geharrt, und über sein Gesicht glitt eine glatte, sonnige Verklärung. Er konnte nichts antworten, nur dem geehrten, über alles teuren Gaste ins Gesicht schauen und dabei lächeln, daß sein falsches Gebiß ganz von den Lippen entblößt weiß und regelmäßig aus der grauen Bartumrandung hervorstach.

Sie blieben unwillkürlich stehen — sie hatten beide Herzklopfen.

„Um Giselas willen," sagte Graf Fluen warm.

„Graf Fluen, ja, ja, und wie ich Sie schätze!"

Ihre Hände erfaßten sich mit festem Druck, Herr von Heidenbruck hätte sich dem jungen Gefährten von einem Intimitätsrausch überwältigt an die Brust werfen mögen, aber Graf Fluen stand ganz korrekt da. Er liebte Gisela, und er wollte sie zu seiner Gattin machen — geben wollte er ihr Rang und Namen, alles, was er zu geben hatte, und das erschien ihm so ungeheuerlich, daß er vor sich selbst dastand, wie einer, der um seines Herzens willen einen Schlag gegen geheiligte Familientraditionen führt. Er redete sich's ein, daß er tun müsse, was er tue.

Er war sich klar, daß er es nie bereuen werde, und das gab ihm eine männliche Festigkeit.

„Ich will selbst mit Gisela sprechen, Herr von Heidenbruck; ich hielt es aber für Ehrensache, Ihre Gastfreundschaft nicht länger für mich in Anspruch zu nehmen, ohne Ihnen eine Erklärung zu geben — lassen Sie mir jetzt Zeit."

Nochmals drückten sie sich die Hände.

„Lieber Graf, wenn Sie wüßten, wie Sie mich glücklich gemacht haben! Ich kann's Ihnen ja gar nicht aussprechen, wie Sie mir von allem Anfang an gefallen haben — ich könnte mir keinen Besseren und Lieberen wünschen, als Sie!"

„Ich danke Ihnen, Herr von Heidenbruck. Schau'n Sie, es ist eine Fügung — Gisela ist für mich geboren, und mein guter Engel hat sie mir gezeigt. Ich war wie von Sinnen, als ich sie zum ersten Mal sah — ich könnte keine, auch keine einzige Andere heiraten, wie sie."

So gingen sie denn in einer himmlischen Stimmung zum Wagen.

Sie dachten sich alles so schön, und sie fühlten sich so wohl in ihrer Haut. Herr von Heidenbruck war noch nie so fröhlich von einer Pürsch heimgekehrt.

Es war schon Abend geworden, als sie zurückkehrten, und die beiden Männer drückten sich nochmals die Hände, ehe sie aus dem Wagen sprangen.

Gerade über dem Schloß zog ein glänzendes Wölkchen durch den Himmel. Es war brennend rot, man hätte meinen können, daß es fliegendes Feuer sei, wenn man's nicht ganz sicher wüßte, daß es nur ein köstliches Spiel der Sonnenstrahlen war.

(Fortsetzung folgt.)

Einfachheit im Heere.

Eine Anzahl Preßstimmen sind in jüngster Zeit für größere Einfachheit im Heere eingetreten. Man hätte ebenso gut für größere Einfachheit auch in der bürgerlichen Welt eintreten können. Denn wohl keine Klage ist zur Zeit so berechtigt als die über zunehmenden Luxus in Kleidung und Ausstattung der Wohnungen, in Essen und Trinken sowie in dem, was man heute Geselligkeit nennt, was aber mit der wahren Geselligkeit nur noch gemein hat, daß mehrere Personen, gewöhnlich viel zu viele, zu gemeinsamem Schmause beisammen sind. Man sollte den steigenden Luxus und die zunehmende Genußsucht bekämpfen nicht blos aus wirtschaftlichen, sondern mindestens ebenso sehr aus moralischen und hygienischen Gründen, da durch die beklagten Uebel keineswegs blos der Wohlstand, sondern auch die Moral und die körperliche wie geistige Gesundheit der Familien bedroht, ja ernstlich gefährdet werden.

Aber man kann heutzutage nicht zu den alten und auch zwecklosen Luxusgesetzen zurückkehren, welche den Gebrauch der Kleider, die Zahl der Gänge und die Dauer der Gelage regulierten. Das verehrliche Publikum muß selbst seine Ausgaben und Genüsse regulieren oder die Folgen tragen, wenn es zu extravagant lebt und seine Mittel überschreitet. Es ist frei und muß die Folgen seiner Lebensweise tragen. Es muß Vernunft annehmen, und sich sagen, was so sehr leicht sich jeder sagen kann, daß ungesundes Wirtschaften eben ungesund ist, ungesund für Beutel, Körper und Seele.

Ganz anders verhält es sich mit dem Heere. Hier kann die Einfachheit gefördert werden, wenn man nur ernstlich will. Ja sie kann sogar sehr leicht und mit schnellem Erfolge gefördert werden. Unsere jungen Offiziere, in deren Lebensweise wir zufällig in den letzten Jahren Einblick zu gewinnen Gelegenheit hatten, namentlich die aus den Kadettenhäusern hervorgegangen sind, sind die Einfachheit selbst und sie verstehen es, wenn sie unter sich und im Kreise ihrer Angehörigen sind, mit liebenswürdigem Humor sich mit ihrem sehr beschränkten Gehalt einzurichten und Entbehrungen zu tragen, von denen man in Zivil sich keine Vorstellung macht. Wir wollen nicht weiter aus der Schule plaudern, aber wir müssen gestehen, wir waren selten so erstaunt, wir haben ordentlichen Respekt bekommen vor diesen jungen Strikern und Spartanern, so weit leibliche Genüsse in Betracht kommen, für die sie selbst zu zahlen haben. Aber wir haben auch die Klage vernommen über die Ausgaben, zu welchen sie durch Herkommen, Mode u. s. w. gezwungen werden. Auch diese Klagen werden mit liebenswürdigem Humor vorgebracht, sind aber ernst gemeint. „Immer diese Abzüge!" klagt ein junger Leutnant, da er wieder einen Nickel zu einer Kranzspende für einen gestorbenen Kameraden zu zahlen hat.

Es ist nur korrekt, daß die Offiziere, wenn auch unter Entbehrungen, äußerlich immer repräsentieren, Kameradschaft pflegen müssen u. s. w. Aber darum brauchen die Liebesmahle doch nicht so häufig und kostspielig zu sein, und die kameradschaftliche Gesinnung würde eher vermehrt als vermindert werden, wenn nicht immer „diese Abzüge", die ja dann weit über den Nickel hinausgehen, für Geburtstags-, Hochzeits-, Abschiedsgeschenke u. s. w. gemacht werden müßten. Es ist nicht abzusehen, warum der junge Offizier deswegen die alle Klassen aufnehmende Straßenbahn benutzen darf, nicht dritter Klasse Eisenbahn soll fahren dürfen. Es mag ja die Abänderung der Uniform manchmal sich empfehlen, aber wegen jeder Kleinigkeit braucht man sie auch nicht abzuändern, und man wartet besser, bis nach einer ganzen Reihe von Jahren eine ganze Reihe von Aenderungen mit einem Schlage eingeführt werden kann, damit die Offiziere nicht immer neue Uniformen zu kaufen brauchen. So wichtig sind die Aenderungen selten, daß sie Hals über Kopf etwa wie ein bedeutend verbessertes Gewehr eingeführt werden müssen.

Allen diesen und ähnlichen Beschwerden kann die Militärverwaltung, können die Einsicht und der gute Wille, der Regimentsführer nicht nur im persönlichen Interesse der Herren Offiziere, sondern auch im Interesse des Heeres leicht, sogar sehr leicht abhelfen. Und darum sollten sie es.

Das Zartgefühl am Fernsprecher.

Ein preußischer Erlaß hat kürzlich gegenseitige Höflichkeit am Fernsprecher empfohlen. Die Ausbrüche der Ungeduld, mit denen Nervöse zuweilen die Telephondamen bedenken, soll mit veranlassend für diesen Ukas gewesen sein. Die Mahnung wird nun in folgendem lesenswerten Gedichtchen, das im „Frankf. General-Anzeiger" erschienen ist, poetisch ausgesponnen:

O Mensch, willst Du telephonieren
Als „Angeschloss'ner oder Gast,
So frag' Dich erst, ob Du Manieren
Und wahren Seelenadel hast.
Magst Du am Stammtisch Dich erfrechen
Manch kühnen Worts, manch derben Fluchs,
Jetzt wirst Du mit 'ner Dame sprechen —
Erinn're dich des Anstandsbuchs!
Kein hartes Wort entflieh' der Lippe,
Gedenk', daß eines Mädchens Ohr
Am andern End' der Quasselstrippe
Lauscht deinem schmelzenden Tenor.

Beginn' zunächst mit einem braven
Und guten Wort das Tête-à-tête;
Frag', wie sie diese Nacht geschlafen,
Und auch, wie das Befinden steht.
Ein kühles Wort mach' dich nicht mutarm,
Sie kränkt dich sicher nicht mit Will'n.
Vielleicht — so frag nur — ist sie blutarm;
Dann rat' ihr Piautsche Eisenpill'n.
Nur eines darfst du nicht vergessen;
Wenn du ihr dieses nah' gelegt,
So warne sie, Salat zu essen,
Weil sich der Essig schlecht verträgt.

Und hörst Du seelische Erregung
Aus ihrer Antwort, Lieber, dann
Rat' ihr im Freien viel Bewegung
Und eine sanfte Milchkur an.
Doch läßt sie in ihr Herz dich sehen,
Das von der Liebe Leid beschwert,
So sprich: Es wird vorübergehen,
„Er" war sie sicherlich nicht wert!
Sie sind der Mädchen liebste Perle,
So weit vertrau' ich meinem Ohr.
O sind die Männer schlechte Kerle —
Bei mir käm so etwas nicht vor. . . .

Und fühlst du, daß ein hohes Streben
Sie lenkt zu wahrem Seelenheil,
So nimm an ihrem Innenleben
Durch liebeswürd'ge Fragen teil.
Erkund'ge dich nach Ball und Tänzchen,
Und ob sie schon die Duncon sah,
Und was im letzten Lesekränzchen
An Litterarischem geschah.
Auch ob sie selber Verse stammelt,
Wen sie als Dichter schätzt zumeist,
Und ob sie Ansichtskarten sammelt,
Und ob ihr Onkel Heinrich heißt.

Und merkst du, daß sie dann ermüdet,
Eröffne mutig Dein Begehr;
Ach Fräulein, hätten Sie die Güte,
Amt 2 zu rufen? — Danke sehr!
Nun bitte siebzehn — zweiunddreißig —
Besetzt? Natürlich! Tut mir leid.
Na, Fräulein, sei'n Sie nicht zu fleißig —
Ich hab' ja Zeit, ich hab' ja Zeit!
So jetzt ist's frei? Wer ist da unten? —
„Hier Sargfabrik von Mai u. Sohn."
Ach, liebes Fräulein, falsch verbunden!
Abläuten? . . . Ja ich bimmle schon!

Und nun, um alles auf der Erden,
O Freund, wie auch dein Herze schreit',
Nicht grob, nicht ungeduldig werden,
Halt' deinen „Knigge" stets bereit;

Verzappelst du am Quasselfädchen
Auch ganz unnötig Zeit und Geld,
Bedenk, es ist ein liebes Mädchen,
Das auf dem Amt dich kalt gestellt.
Am Telephon die bösen Stunden
Verzeihe mild als Mensch und Christ.
Wenn du auch ewig falsch verbunden
Mit einem hübschen Mädchen bist. . . .

Anekdoten.

Vom blauen Montage.

Der blaue Montag kommt zum Glück mehr und mehr außer Gewohnheit. Wer heutzutage am Montage blau macht, der gilt mit Recht als arbeitsscheu und verlumpt. Nur noch selten ein Meister und ebenso selten die Gesellen huldigen dieser Unsitte, die Jahrhunderte lang vom Handwerk untrennbar war und zum Handwerksmann gehörte wie sein Werkzeug. Wie die „Köln. Ztg." erzählt, soll der Ausdruck „blauer Montag" zuerst in der Wiener Maurerordnung aus dem Jahre 1550 erwähnt sein. Sie erklärt das Montagmachen damit, daß die Gesellen, die sich „am Sonntag überweinten durch das trunken Elend" am Montag zur Arbeit unfähig waren. Um 1570 herrschte die Sitte, in der Fastenzeit Kirchen und Kapellen blau auszuschmücken und die Montage als Ruhetage zu feiern, an denen man sich anfangs stiller Begeisterung später aber der Völlerei und wüsten Gelagen überließ. Diese freigegebenen Montage wurden im Volksmunde „Faßmontage" genannt, und der Hang zur Faulheit und Lüderlichkeit führte bald dazu, jene Vergünstigung der Passionszeit auf alle Montage im Jahre auszudehnen. Zeitweiser Widerstand der Meister wurde durch Lärm und Zusammenrottungen besiegt. Bereits im Jahre 1870 untersagte ein Erlaß des Kaisers Maximilian II. den blauen Montag als angemaßten Unfug. In allen deutschen Ländern ergingen die schärfsten Verbote dagegen, da die meisten Ausschreitungen und Totschläge sich an das Blaumachen knüpften, aber die Sitte wurde von den Gesellen als geheiligtes Recht und altes Herkommen trotzdem nicht aufgegeben. Der Aufstand der Augsburger Schuhknechte (Gesellen) 1726 gab erneuten Anlaß zur Androhung schwerer Strafen für die Blaumacher, und endlich befaßte sich 1731 der Reichstag mit diesem immer weiter um sich greifenden, das ganze Volk schwer schädigenden Gewerksmißbrauch. Ein Beschluß bezeichnet ihn als wider alle Vernunft laufend, für null, nichtig, ungültig und unkräftig. Wenn die Handwerker davon nicht abließen, so sollten sie für handwerksunfähig erklärt und obrigkeitlich abgestraft werden. Aber alle Gesetze und Reichstagsbeschlüsse fruchteten nichts: noch lange stand der blaue Montag in hohen Ehren, und in der Volkspoesie tönt oft genug sein Lob:

Vergißmeinnicht die edle Blum',
Verehren wir als Heiligtum,
Weil sie mit sanftem, blauem Schein
Uns mahnet, eingedenk zu sein:
Der Himmel ist blau und der Liebsten Aug',
Aus dem ich mir Lieb und Seligkeit saug',
Und der blaue Montag — o selige Zeit,
Wie mich die blaue Farbe erfreut!

* * *

Die hl. Hedwig — eine Ahnfrau unseres Kaiserhauses.

Die St. Hedwigskirche des mittelschlesischen Städtchens Trebnitz beging am Sonntag und Montag, den 23. und 24. August, wie schon kurz gemeldet worden, die Feier ihres 700jährigen Bestehens. Die Kirche nebst Kloster gehört zu den ältesten christlichen Kulturstätten Schlesiens und ist noch von der hl. Herzogin Hedwig und ihrem Gemahl dem Herzog Heinrich dem Bärtigen von Schlesien erbaut worden. Besondern Glanz erhielt die schöne kirchliche Feier dadurch, daß Kaiser Wilhelm, der von der jubilierenden Kirchengemeinde wegen der Verwandtschaft des Hohenzollernhauses mit der hl. Hedwig zur Jubelfeier eingeladen worden war, als seinen Stellvertreter den Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen entsandt hatte. Der Prinz, eine imposante, sympatische Erscheinung, in der Uniform der Garde-Dragoner, traf am Montag früh in Begleitung des Fürsten Hatzfeldt, Herzogs von Trachenberg, in Trebnitz ein und wurde vom Weihbischof Dr. Marx und Dompropst Prälat Dr. König sowie dem Klerus von Trebnitz feierlich empfangen und in das festlich geschmückte Gotteshaus geleitet. Nach dem feierlichen Gottesdienste besichtigte der Prinz mit großem Interesse das altehrwürdige Cisterzienserinnen-Kloster, in welchem die hl. Hedwig, eine Ahnfrau der Hohenzollern, vor 700 Jahren gelebt und gewirkt, und nahm alsdann im Pfarrhause das Frühstück ein, zu dem außer den schon genannten Herren auch Exzellenz Graf Ballestrem, Graf Stolberg-Brustawe, Graf Praschma, Graf Ballestrem-Zirkwitz und Oberregierungsrat Gärtner geladen waren. Nach dem Kaiserhoch, das der Prinz Friedrich Heinrich ausbrachte, überreichte Pfarrer Reichel dem Prinzen eine künstlerisch hergestellte Stammtafel, welche die Abstammung unseres Kaisers von der hl. Hedwig darstellt. Diese Stammtafel beginnt auf der einen Seite mit der hl. Hedwig, auf der anderen mit dem Grafen Friedrich von Hohenzollern und wird bis auf Kaiser Wilhelm II. fortgeführt. Unter der genealogischen Zeichnung befindet sich das Bild der Trebnitzer Hedwigskirche, in der Mitte das Heinrichs des Bärtigen, weiter oben die hl Hedwig und die hl. Elisabeth. Die Rolle steckt in einem kostbaren Lederfutteral. Pfarrer Reichel hat in seiner Ansprache den Prinzen, diese Stammtafel, aus der hervorgehe, „daß unsere gute, liebe, heilige Hedwig, die Landespatronin Schlesiens, eine Ahnfrau unseres Kaisers und Königs ist", dem Kaiser zu überbringen und ihm zu versichern, daß die Trebnitzer seit Jahrhunderten einen frommen deutschen Sinn gepflegt hätten und dies auch in alle Zukunft so halten würden. — Nach der Feier stattete Prinz Friedrich Heinrich dem Grafen Ballestrem-Zirkwitz auf dessen Begüterung einen Besuch ab.

* * *

(Der Volksglaube.) Advokat: „Lieber Mann, aus ihrer eigenen Darlegung des Falles, den ich vertreten soll, ersehe ich, daß Sie ganz im Unrecht sind!" — Klient (zornig): „Ja, wissen Sie, wenn i im Recht wär', braucht i koan Advokat z'nehmen!"

* * *

(Feine Spekulation.) „Was, trotz Deiner vielen Schulden schaffst Du Dir auch noch ein Automobil an?!" — „Eben deswegen! Da kommen mir die Gläubiger nicht so leicht nach!"

* * *

(Aus der Sommerfrische.) „Liebe Freundin! Seit gestern leben wir hier in einer förmlichen Idylle. Einfach wie unsere Wohnung im Bauernhaus ist unsere Küche. Wir essen eigentlich nur, was die Kuh hergibt: Milch, Butter, Käse und Eier."

* * *

(In der Schule.) Lehrer: „Wo liegt die Insel Java?" — Willi: „Ich weiß nicht, Herr Lehrer!" — Lehrer: „Weißt Du denn nicht, wo der Kaffee herkommt?" — „Wir borgen ihn beim nächsten Nachbar."

* * *

(Aus Kalau.) A.: „Halten Sie eigentlich das dunkle oder das helle Bier für gesünder?" — B.: „Das dunkle." — A.: „Warum?" — B.: „Neulich trink ich fünf Glas dunkles, da war mir sehr wohl dabei, darauf trink ich fünf Glas helles und da konnte ich mich kaum mehr auf den Beinen halten."

* * *

(Probates Mittel.) Sie: „Alle Leute schauen uns an; könnte man es denn nicht verheimlichen, daß wir auf der Hochzeitsreise sind?" — Er: „Gewiß; Du versuchst einfach alles zu kaufen, was Du siehst, und ich verweigere Dir das Geld dazu."

* * *

(In der Wut.) Wirt: „Was, Sie Lump, — zahlen können S' net, nachdem S' den schönen Rindsbraten verzehrt hom? — Jetzt sollen S' aber wenigstens wissen — es war Pferdefleisch!"

* * *

(Ein ungalanter Schusterjunge.) Schusterjunge (zu einer Dame, welche Rosen auf dem Hut trägt): „Ne, nun sage noch Eener, daß keine Wunder mehr geschehen!" — Dame: „Nun, worüber wunderst Du Dich denn?" — Schusterjunge: „Ich wundere mich, daß so'n alter Stock noch Rosen tragen kann."

* * *

(Auf dem Dorfe.) 1. Bauer: „Jetzt is 's aber Zeit, daß mer bald an andern Postmeister krieg'n." — 2. Bauer: „Warum denn, nacha?" — 1. Bauer: „No ja — seit sechs Monat han i jetzt koan oanziga Brief mehr kriagt."

Nr. 11. 1903.

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Der Gemeindearzt.

11) Roman von M. Elsborn.

[Nachdruck verboten

Das taugte der Schneiderswitwe sehr, denn sie glaubte, der Wein mache Blut, und sie war ein solch altes, gebrechliches Weiblein, daß ihr der Gedanke an das viele Blut sehr wohl tat; sie würde dann nicht mehr frieren, sondern tüchtig arbeiten können, meinte sie, und darum trank sie den vielen Wein und hatte oft ein Räuschchen.

Doktor Jellinek wollte ihr aus diesem Grunde Christels Pflege nicht anvertrauen; er redete Christel vielmehr zu, sich ins Spital überführen zu lassen, damit ordentlich für sie gesorgt sei.

Das aber betrachtete Christel wie eine Art Schande. Ins Gemeindespital zu kommen, galt ihr soviel, als sich öffentlich als arm zu erklären — sie wäre lieber gestorben, und viel, viel lieber blieb sie in ihrem Häuschen; das war ihr Eigentum. Vierzig Jahre hatte sie gedient — erst als Bauernmagd, dann als Kindsmädel und endlich war sie Kindsfrau im Schloß geworden. Rudolf war damals sieben und Gisela zwei Jahre. Und nun bezog sie eine Pension von Herrn von Heidenbruck — jährlich zwanzig Gulden — also, sie war keine Bettlerin.

Weil Christel gar nicht ins Spital wollte, schickte Eugen ihr zwei Mal täglich eine Wärterin, und das Essen kam vom Schloß.

Gisela lief auch zu ihr hinaus, so oft sie konnte, und wegen der Bruthenne hätte Christel nicht zu weinen brauchen, denn Gisela hatte es ihr heilig versprochen, nach dem Nest zu schauen und für das Federvolk zu sorgen. Christel hätte sich's denken können, daß sie ihr Wort halten würde.

Als Eugen die verzagte Christel noch beruhigte, klopfte der Dienstmann an die Tür, und Gisela machte ihm auf.

Er sah Eugen am Bett sitzen, denn dasselbe stand dem Eingang gerade gegenüber, deshalb gab er Gisela den Brief in die Hand: „Für Herrn den Doktor!"

„Mamas Handschrift!" — Gisela stieg das Blut zu Kopfe. Sie konnte sich's denken, was der Brief enthielt, denn sie war zugegen gewesen, als der Wiener Professor Onkel Joachims Behandlung ablehnte, weil es ihm unmöglich sei, täglich herauszukommen. Dabei hatte er auf den Gemeindearzt verwiesen und der Mutter versichert, er sei ein außerordentlich tüchtiger Arzt, den er noch von dessen Assistentenzeit her gut kenne.

Gisela reichte Eugen den Brief; der kannte die Handschrift — er hatte sie nur selten zu Gesicht bekommen — nur, wenn Frau von Heidenbruck die Rechnung für Behandlung einer ihrer Dienstboten begehrte; aber eine solche Handschrift, wie diese, merkt man sich für immer, sie hat etwas so Charakterisches, wie manches Gesicht, das man auch nicht vergessen kann.

Zögernd öffnete Eugen das Kuvert. Gisela sah, wie sich sein Gesicht dabei veränderte — es sah stolz, beinahe hart aus. Er war auch unschlüssig, als er den Brief gelesen und dann in die Tasche steckte. Man merkte ihm die Widerwilligkeit an, oder vielmehr einen Kampf.

Gisela fühlte eine qualvolle Pein. Ihr war's unerträglich, Eugen so zu sehen — es loderte etwas in ihr auf, etwas Heißes, beinahe wie Stolz, und doch kein Stolz, denn es tat unbeschreiblich weh, und Stolz tut nicht weh — aber sie war ganz rot geworden. Ihre Lippen lagen fest aufeinander.

Eugen stand jetzt auf. Er reichte Christel die Hand — Gisela sah, daß es ihm peinlich war, sich auch von ihr zu verabschieden. —

Nun machte er eine stumme Verneigung vor ihr — nein, er war nicht verlegen — ihm war nichts peinlich — er war so frei, so sicher, er hätte ein König sein können.

Giselas Stimme hatte einen sonderbaren Klang, als sie nach Eugens Fortgehen mit Christel plauderte, aber es war ja auch Trauriges, was sie da sprachen: Von Rudolf, Gertrud und Onkel Joachim, von der ganzen Geschichte, die man Christel mit so wahnwitzigen Entstellungen in die Ohren geblasen.

Christel fragte so viel — sie wollte gleich alles wissen, denn sie hatte keine Ahnung davon, daß sie Gisela folterte und daß ihr das junge Mädchen nur so geduldig antwortete, um den Geschehnissen der Nacht die abenteuerlichen Uebertreibungen zu nehmen. Das hatte Onkel Joachim ja verlangt, daß niemand den wahren Sachverhalt erfahren solle. Mochten die Leute glauben, daß er sich den unsinnigen Spaß gemacht, einen Einbruch zu fingieren — es war besser, das auf sich zu nehmen, als den unglücklichen Rudolf vor aller Welt bloß zu stellen.

Also lügen!

Gisela hielt's nicht mehr aus, von Rudolf zu sprechen, sie fühlte dabei ihr Herz immer schwerer werden, und so reichte sie Christel die Hand zum Abschied.

Sie ging wieder über den Flußsteg und durch das Eckchen Wald die Wiesen entlang, und dabei sann sie über ihr Leben nach, oder über das Leben im Allgemeinen. In eine feste Form faßte sie ihre Fragen nicht — sie nahm sie auf aus ihrem stürmenden Herzen, und sie wollte sie lösen — sie meinte, der Verstand könne auf alles Antwort geben, und so fragte sie den Verstand ungefähr wie ein Abergläubischer das Orakel: „Wozu leb' ich?" und weiter um Dinge, die kein Mensch weiß, und die so tief im Schoße der Allmacht vergraben liegen, daß man sich umsonst den Kopf daran zerbricht, und auf die man keine Antwort erhielte, wenn auch in jeder Familie ein großer Philosoph geboren würde, oder wenn alle Universitätsprofessoren der Welt in einem internationalen Kongreß zusammenkämen, um das zu ergründen, was im Herzen vorgeht.

Und Giselas Verstand schrumpfte immer mehr zusammen vor den Fragen, die aus ihrer Brust aufstiegen, obgleich sie ein sehr gescheites Mädchen war, das viel gelernt hatte. Ihr Verstand